This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

56
Ren
a
A 1,030,398

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

OP

ENTWURF EINER DEUTSCHEN DICHTKUNST

UNIVERSITY MICROFILMS, INC.
A Subsidiary of Xerox Corporation
Ann Arbor

XEROX

W.O. 19884

TC

Entwurf
einer
Deutschen Dichtkunst
zum
Gebrauch der Schulen
abgefasset
von
M. Johan Christoph Dommerich
Rektor der Herzogl. großen Schule
zu Wolfenbüttel.

Braunschweig
Verlage des großen Waisenhauses
1758.

Entwurf
einer
Deutschen Dichtkunst
zum
Gebrauch der Schulen
abgefasset
von
M. Johan Christoph Dommerich
Rektor der Herzogl. großen Schule
zu Wolfenbüttel.

Braunschweig
im Verlage des großen Waisenhauses
1758. 8.

Entwurf
einer
Deutschen Dichtkunst
zum
Gebrauch der Schulen
abgefasset
von
M. Johan Christoph Dommerich
Rektor der Herzogl. großen Schule
zu Wolfenbüttel.

Braunschweig
im Verlage des großen Waisenhauses
1758. C

580.56
D672 en
1758

544805-013

EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACAD.
GEORGIÆ
AUG:

Vorrede.

Gegenwärtiger Entwurf einer deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen enthält diejenigen Aufsäze, wornach ich verschiedene male die deutsche Dichtkunst in meinen Vorlesungen vorgetragen habe. Denn, da ich unter den gedrukten Büchern dieser Art keines fand, das mit meiner Lerart in dieser Wissenschaft übereinstimmete, so muste ich mich bequemen, selber kurze Aufsäze zu entwerfen, die den Faden enthielten, wornach ich mich bei meinem Vortrage richtete, und die meinen Zuhörern Gelegenheit gaben, das gehörte mit Nuzen zu wiederholen. Eine der Hauptursachen des verdor-

benen Geschmaks der Deutschen in Absicht au die Gedichte sind die schlechten Anweisungen zu Dichtkunst, die wir bisher unter uns gehabt ha ben. In allen den Büchern, die den Titel ei ner deutschen Dichtkunst füren, findet mai zwar eine Anweisung, Verse zu machen, in den wenigsten aber, ja fast in gar keiner, eine recht Anweisung zur Verfertigung der Gedichte. Ich rede hier hauptsächlich von solchen Büchern, di zum Gebrauch der Schulen geschrieben sind, und nehme also die größern Werke davon aus. Wer weis aber nicht, was für ein großer Unterschied zwischen der Versmacherei, und der Dichtkunst ist?

Wolte man sagen, auf Schulen sey es genung, Verse machen zu lernen, ohne eine Anweisung zu Gedichten zu geben: so glaube ich, daß dieser Einwurf so elend ist, daß er keiner weitläufigen Widerlegung bedarf. Wozu hilft es, Verse machen zu können, wenn man nicht weis, was ein Gedicht ist, und was dazu erfordert wird? Hat ein junger Mensch einmal seinen Geschmak durch die elende Versmacherei verdorben: so wird er nie ein geschikter Poet werden. Füret

man

man ihn aber bei zeit an, Gedichte zu verfertigen, so wird er durch die öftere Uebung bald eine Fertigkeit erlangen. Ich weis wol, daß ein junger Mensch alle Regeln der Dichtkunst kan gelernet haben, ohne im stande zu seyn, ein gutes Gedicht verfertigen zu können. Allein dis beweiset weiter nichts, als daß die Dichtkunst allein noch keinen Poeten mache. Und das gebe ich gerne zu. Daraus kan aber keinesweges gefolgert werden, daß sie ganz und gar unnüz sey. Es wird schwerlich ein recht guter Poet ohne dieselbe entstehen können. Horaz hat also volkommen recht, wenn er Art. Poet. vers. 408-411 saget:

Natura fieret laudabile carmen, an arte,
Quaesitum est: ego nec studium sine diuite vena,
Nec rude quid possit video ingenium: alterius sic
Altera poscit opem res, & coniurat amice.

Meiner Einsicht nach muß ein junger Mensch hauptsächlich deswegen die Dichtkunst lernen, damit er richtige Begriffe so wol von den Schönheiten eines Gedichts überhaupt, als auch von den besondern Arten der Gedichte bekomme.

Ohne dieselbe wird er es nie in der Dichtkunst zu was bringen können. Nun vergleiche man die bisherigen Anweisungen zur deutschen Dichtkunst mit diesen beiden Absichten, so wird man gewahr werden, ob dieselben dadurch können erreichet werden.

Ich hätte hier Gelegenheit, die Vorübungen der deutschen Dichtkunst, die der Herr Professor Gottsched ohnlängst zum Gebrauche der Schulen entworfen, nach diesen Regeln zu beurteilen, so wie ich in einer besondern Schrift die darin vorkommenden Vorübungen der lateinischen Dichtkunst vor einem Jahre beurteilet habe, wo ich auch eine ungewisse Hofnung zu dieser Beurteilung gemacht habe. (*) Allein ich würde nunmehr, da ich diesen Entwurf einer deutschen Dichtkunst bekant mache, eine überflüßige Arbeit übernehmen. Denn wer denselben mit des Hrn. Pr. Gottscheds Vorübungen zusammen hält, wird gar leicht im stande seyn, die letztern zu beurteilen. Dis einzige

*) Man lese meine Beurteilung dieser Vorübungen, besonders S. 17, welche alhier 1757 in 8 herausgekommen.

einzige will ich hier nur noch anmerken, daß ich nicht weis, wie dieser berümte Mann diese Schrift hat Vorübungen der deutschen Dichtkunst nennen können, da sie nichts weiter, als die Kunst deutsche Verse zu machen, enthält. Solte es nicht beinahe scheinen, als bliebe er immer bei seinen, schon so oft von andern getadelten, Gedanken, daß zur Dichtkunst weiter nichts, als das Versmachen und Reimen gehöre? Indem ich also gegenwärtigen Entwurf der deutschen Dichtkunst heraus gebe, erfülle ich zugleich mein damals gethanes Versprechen.

Ob aber derselbe geschikt sey, diese beide Absichten zu erreichen, das muß ich dem Urteil erfarner und gelerter Schulleute überlassen. Ich gebe ihn nicht für volkommen aus, und gestehe, daß noch vieles daran könne verbessert werden. Da man durch leren noch immer lernet: so bin ich auch nicht abgeneigt, in zukunft, wenn etwa eine zwote Auflage solte erfordert werden, hin und wider bemerkte, oder mitgeteilte Verbesserungen anzubringen, um dis Schulbuch immer volkomner, und seinen Absichten gemäßer zu machen.

Ich verhoffe, wenn man nach diesem Entwurf anfängt, die deutsche Dichtkunst auf Schulen zu leren, daß alsdenn der Geschmak der Deutschen merklich werde verbessert, und ihre Gedichte ein gut Teil poetischer geraten werden. Ich schreibe mir durch diesen Ausspruch die Ehre einer solchen Verbesserung der poetischen Welt keinesweges zu. Ich habe einen Entwurf einer deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen abgefasset. Von einem solchen Buche kan man nicht fordern, daß es neue Wahrheiten enthalten soll. Wären nur die erfundenen jungen Leuten erst bekant. Ich gestehe es also gerne, daß ich diesen Entwurf den Schriften anderer geschikten Männer gröstenteils zu danken habe. Man wird dieselbe §. 17. 18. angefüret finden. Dem ohnerachtet glaube ich, der erste zu seyn, der zum Gebrauch der Schulen die deutsche Dichtkunst auf diese Art vorträgt.

Man weis schon aus meiner, vorher unter dem Zeichen (*) angefürten, Schrift, daß ich dafür halte, man müsse die deutsche Dichtkunst in der obersten Ordnung eines Gymnasii zuerst vortragen. Hiernach wird man auch diesen Entwurf

wurf beurteilen müssen. Denn er sezt solche Zuhörer voraus, die auf Schulen die Logik und Oratorie schon gehöret haben. Ich füre dis zu dem Ende an, damit man nicht denke, er sey entweder in manchen Stücken für die Zuhörer zu hoch, oder in andern unvolkommen. Man muß ihn also darnach beurteilen.

Ein geschikter Lerer wird bei demselben Gelegenheit genung finden, die Sachen nüzlich vorzutragen. Ich habe mannichmal die Sache nur mit einem Worte benant, und ihm dadurch einen Wink geben wollen, dieselbe ausfürlicher zu erklären, und vorzutragen. Daß ich keine Exempel angefüret, wird man von mir nicht fordern können, da ich nur einen Entwurf geschrieben habe. Viele Regeln machen die Sache auch nicht aus, und junge Leute nur verdrieslich. Das Lesen und die Uebung müssen hier das beste thun. Diese zween Stücke ersezen alle Regeln.

Zulezt will ich nur noch anmerken, daß man die Muster und Proben der deutschen Dichtkunst zum Gebrauch junger Leute, welche der gelerte Hr. M. Derling kürzlich in zween

Octavbänden zum großen Nuzen und Vorteil der Jugend herausgegeben hat, als den zwoten oder praktischen Teil dieses Entwurfs ansehen könne. Lerer der deutschen Dichtkunst auf Schulen haben also ein Handbuch, dessen sie sich nicht ohne Nuzen bei ihren Arbeiten werden bedienen können. Durch die geflissentliche Kürze habe dis Buch den Lernenden auch so wolfeil zu machen gesucht, als es nur immer möglich gewesen.

Ich wünsche also nichts mehr, als daß meine guten Absichten mögen erreicht werden, und empfele daher diese Schrift allen verdienten und erfarnen Schulleuten zum bestmöglichsten Gebrauch. Und da ich dis anizt mitten unter dem Geräusch des Krieges schreibe, womit auch unser geliebtes Vaterland leider heimgesucht wird: so bitte den barmherzigen und gütigen GOtt, daß er demselben Einhalt thun, und die Völker des Erdbodens durch einen baldigen Frieden wider erquicken wolle. Er thue es um JEsu Christi willen. Geschrieben auf der großen Schule zu Wolfenbüttel den 15 Febr. 1758.

Vorbereitung.

§. 1.

Ein Gedicht ist eine sinliche Rede, die so wol in den Gedanken als in dem Ausdruk derselben die mehresten Schönheiten besizt. Der Inbegrif der Regeln, wornach ein Gedicht muß verfertiget werden, heist die Dichtkunst oder Poetik. Erklärung eines Gedichts und der Dichtkunst.

§. 2.

Die Geschiklichkeit, Gedichte zu verfertigen, heist die Poesie, oder Muse: und wer dieselbe besizt, ist ein Dichter oder Poet. Was die Poesie und ein Poet sey?

§. 3.

Ein Poet muß also 1) ein poetisch Naturel (φύσις) d. i. alle diejenigen Kräfte von Natur besizen, die zu einem glüklichen Dichter erfordert werden. Diese betreffen entweder Character eines Poeten.

seine Erkentniß, oder seine Begerungskräfte. In Absicht der erstern muß er vornemlich eine gute Einbildungskraft, guten Wiz, viele Scharfsinnigkeit, einen guten Geschmak, und eine gute Dichtungskraft von Natur besizen. In Absicht der letztern muß er zärtlich und feurig seyn. Dis alles macht den gebornen schönen Geist aus. 2) Er muß dasselbe durch fleißige Uebung geschikt machen, Gedichte zu verfertigen. Dahin gehöret die Erlernung der Dichtkunst, das fleißige Lesen guter Poeten und alle andere Gelersamkeit. Dis nennet man die Kunst eines Poeten. (ars) 3) Er muß alles dis bei Verfertigung eines Gedichts würklich gebrauchen. Dis ist die poetische Wut, oder Begeisterung. (furor poeticus, concitatio, inflammatio animi, enthusiasmus.)

§. 4.

Eintheilung der Dichtkunst und Erklärung eines Kunstrichters.

Die Dichtkunst ist entweder historisch, oder philosophisch. Jene enthält blos die Regeln eines Gedichts: diese aber zugleich ihre Gründe. Ein Kunstrichter oder Critikus wird derjenige genant, der eine philosophische oder gründliche Erkentniß der Dichtkunst besizet. Es kan also jemand ein guter Critikus seyn, ob er gleich ein schlechter Poet ist.

§. 5.

Die Dichtkunst bestehet aus zwo Teilen.

Der Teil der Dichtkunst, welcher solche Regeln enthält, die sich auf alle Gedichte erstrecken, wird der algemeine genant: der

aber

aber, welcher solche Regeln vorträgt, die bei besondern Arten der Gedichte zu beobachten sind, heist der besondere Teil.

§. 6.

Die deutsche Dichtkunst giebt Anweisung, deutsche Gedichte zu verfertigen. Sie ist also auch entweder historisch, oder philosophisch. Auf Schulen muß nur die erste vorgetragen werden. Von der deutschen Dichtkunst auf Schulen.

§. 7.

Man kan zwo Teile derselben annehmen. Der erste ist theoretisch, und enthält die Regeln der Gedichte: der zwote ist praktisch, und leret die Anwendung derselben zur Verfertigung deutscher Gedichte. Ihre Einteilung.

§. 8.

Die Geschichte der deutschen Poesie kan füglich in drei Periodos, oder Zeiten eingeteilet werden. Der erste enthält die uralte, vor den Zeiten Carls des großen. Der mittlere gehet von Carl dem großen bis auf den Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts. Der dritte enthält die Widergeburt derselben in den beiden lezten Jahrhunderten. Einteilung ihrer Geschichte.

§. 9.

Was die uralte Poesie betrift: so haben wir davon weiter keine Nachricht, als die uns Tacitus, und noch einige andere, geben. Jener sagt in Libr. de Moribus Germaniae c. II. *celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos* Erster Periodus.

illos memoriae & annalium genus est) Tuisconem deum, terra editum, & filium Mannum, originem gentis conditoresque. Die Deutschen kommen also darin mit allen übrigen Völkern volkommen überein, daß sie durch Verse ihre Geschichte aufbehalten haben, und man trift hin und wider in Archiven und Bibliotheken noch etwas von diesen alten Poeten an. Sie hießen vormals Barden.

§. 10.

Zweiter Periodus. Der andere Periodus fängt sich mit Carl dem großen an. Dieser soll nach dem Bericht des Eginharts nicht nur jene alte Gedichte gesamlet, sondern auch selbst lateinische und deutsche Gedichte, wie auch eine deutsche Grammatik verfertiget haben. Sein Sohn Ludewig ließ die ganze heilige Schrift in deutsche Verse bringen. Zu des Lotharius I. Zeiten lebte Otfried, ein Mönch des Klosters Weissenburg, der unter Ludewig II. in der Hälfte des neunten Jahrhunderts, die Evangelia in alten deutschen Reimen herausgab. Unter Friedrich dem rothärtigen, in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, ist die Poesie zum höchsten Ansehen erhoben, und sie war dazumal nicht allein eine ritterliche, sondern eine Königliche und Fürstliche Uebung. Es ward an dem Hofe dieses Kaisers um den Preis in dieser Kunst gestritten, und wurden eigene Spiele angestellet, worin von den vornehmsten Hofdamen den Sängern Kränze ausgeteilet wurden. Dis Amt hat

eine

eine Frau von Winsbeck ehemals verwaltet, deren trefliche Vermanung an ihre Tochter in deutschen Versen noch vorhanden ist. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts ist auch das Heldenbuch versertiget, welches nichts anders ist, als eine Samlung vieler Gedichte von den Helden voriger Zeit. Der Cölnische Erzbischof Anna hat auch um diese Zeit deutsche Verse geschrieben, welche Opiz herausgegeben hat.

§. 11.

In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, zur Zeit des großen Interregni, da Vornehme beständig die Waffen füren musten, geriet die Poesie unter die Hände des gemeinen Pöbels. Die einzigen erträglichen Poeten damaliger Zeiten waren die Meistersänger, welche eine besondere Gesellschaft im deutschen Reich ausmachten, und von den Kaisern Freiheiten erhielten, im Römischen Reiche allerlei Gedichte und Reimen zu schreiben. Schon Kaiser Otto II. hatte ihnen große Vorzüge verstattet, welche nachher Maximilian der erste, Carl der fünfte, und Rudolph der zweite bestetigten. Sie sezten dem, welchen sie in ihre Gesellschaft aufnehmen wolten, den Meistersänger Kranz auf, und er durfte alsdenn einen Degen tragen. Es gab dazumal auch eine andere Art von Reimschmieden, welche Pritschmeister genant wurden, und bei öffentlichen Aufzügen närrische und abgeschmakte Reime hervor brachten. Fortsezung desselben.

brachten. Im vierzehnten Jahrhundert hat Hugo von Trimberg ein weitläufiges Buch in Reimen geschrieben, welches er den Renner nennet, und worin die Misbräuche, die damals in allen Ständen herrscheten, vorgestellet, viele Mängel der Geistlichen entdecket, und jederman zur Tugend und zum Wolstand angewiesen wird. Es ist 1549 herausgegeben. Zu seiner Zeit lebte auch Freydank, der ein Buch in deutschen Reimen geschrieben, welches er die Laienbibel nennet, darin er die vornehmsten Historien des A. und N. Testaments in deutsche Verse verfasset, und allerlei feine Lehren mit untermischet. Im Jahr 1494 hat Sebastian Brand, kaiserlicher Rath, ein artiges Buch geschrieben, das er nennet: das Narrenschiff von Narragonia, worin er die Laster und Eitelkeiten durchziehet, und die damit behaftet sind als Narren in dem Narrenschiff in 104 Gemälden abbildet.

§. 12.

Weitere Fortsetzung.

Es ist auch im Jahr 1497 von einem Ritter das Hofleben reimweise beschrieben, und 1535 von Johan Morßheim herausgegeben. Es ist die poetische Erzälung von dem Ritter Theurdank in deutschen Versen geschrieben, worin das Leben Kaiser Maximilians enthalten ist. Es werden Fürwitz, Neid und Verwegenheit unter gewissen Personen, als Fürwittig, Neydelhart, Unfalo vorgestellet, welche dem Ritter Theurdank zu allen bösen Dingen geraten, die aber endlich ihren

Lohn

lohn dafür bekommen. Der wahre Verfasser ist Melchior Pfinzing, der solches Carl dem fünften 1517 zugeschrieben. Er nennet sich Ihrer Majestät Capellanen zu St. Alban bei Maynz und St. Seebald zu Nürnberg Probst. Das Buch ist in ansehnlicher Form gedruckt, mit einer Art Buchstaben, die noch heut zu tage den Namen Theurdank davon behalten haben.

§. 13.

In niedersächsischen Versen hat man den sogenanten Reinike Voß, ein überaus sinreiches Buch, worin unter einer Fabel der Lauf der Welt, alle Sitten und Streiche des Hofes so artig abgebildet werden, daß von keinem alten Poeten solches besser hätte vorgestellet werden können. Es ist nicht, wie es in der Vorrede vorgegeben wird, aus dem Französischen übersezet. Der Verfasser soll Nicolaus Baumann geheissen haben, und Herzoglich Mecklenburgischer Secretarius gewesen seyn. Er hat es 1522 in den Druck gegeben. In hochdeutscher Sprache hat der ehemalige berümte Rektor zu Magdeburg, Kollenhagen, ein Gedicht unter dem Namen des Froschmäuselers geschrieben, worin er von der Frösche und Mäuse wunderbaren Hofhaltung handelt, und alle weltliche Händel vorstellet. Um diese Zeit lebte Hans Sachse, der erstlich ein Schuster, und nachher Schulhalter zu Nürnberg gewesen. Er hat von 1514 bis 1567 an die 6048 Stück geschrieben. Sie

Beschluß desselben.

sind etlichemal herausgegeben in Qua
Folio. Johan Doman, der Hansee
Syndicus, hat 1618 ein Gedicht von de
deutschen Hanse herausgegeben, welches
hof in seinem Unterricht von der deu
Sprache und Poesie ganz abdrucken

§. 14.

Dritter Periodus.

Die Widerherstellung und Verbes
der deutschen Poesie haben wir hauptsä
dem Martin Opitz von Boberfeld zu
ken. Er ward 1597 zu Bunzlau in Sch
geboren, und starb 1639 zu Danzig a
Pest. Seine Gedichte sind verschieden
und 1644 in 3 Bänden in 8. herauskom
Ausser ihm haben der Herr von der We
Flemming, Tscherning, von Lohen
Christian Hoffmann von Hoffmans
dau, Rist, Harsdörffer, Christian
und verschiedene deutsche Frauenspersonen
durch Gedichte bekant gemacht. Die e
teten Gesellschaften haben auch vieles zur
besserung der Poesie beigetragen.

§. 15.

Fortsetzung derselben.

Nach Opitzens Tode fanden sich
viele, die an der Verbesserung der deu
Sprache arbeiteten: allein die Poesie fin
in dem Herrn von Canitz wider aufzu
an. Er war 1654 zu Berlin geboren,
stieg bis zu der höchsten Ehrenstelle eines St
ministers. Der Herr von König ha
Leben beschrieben, und seine Gedichte si

einem Octavbande zusammen gedruckt. Um diese Zeit lebte auch der Herr von Besser, dessen Gedichte gleichfals in einem Band zusammen gedrukt sind.

§. 16.

In unsern Tagen hat die deutsche Poesie eine solche Höhe erreichet, als sie noch nie gehabt. Nachdem ein Brokes, ein Richey, ein Triller, ein Gottsched und andere den Weg dazu gebanet hatten: so haben so wol in der Schweiz, als in Deutschland sich Dichter hervorgethan, die unter den Deutschen noch ihres gleichen nicht gehabt haben. Von jenen sind vorzüglich die Herrn von Haller, Breitinger, Bodmer und Wieland zu bemerken. Unter diesen glänzen die Herrn von Hagedorn, von Kleist, Gellert, Gleim, Gärtner, Zacharia, Leßing, Lange und andere. Keiner aber hat so vielen Beifall erhalten, als der Herr Klopstock, durch Verfertigung seiner Meßiade. Beschluß.

§. 17.

Die Geschichte der deutschen Poesie haben Hoffmanswaldau, Morhof, Neumeister, Wagenseil, Roth, Helbauer und einig andere in ihren bekanten Schriften abgehandelt. Hieher gehöret insbesondere noch die schöne Schrift: *Progrès des Allemands dans les sciences, les belles lettres & les arts, particulierement dans la Poesie & l'Eloquence*, welche der Herr von Bielefeld 1752 in Oktav heraus gegeben hat. Insbesondere haben Joh. Christoph Olearius, Schamelius und Wetzelius von geist- Schriftsteller von der Geschichte d. deutschen Poesie.

lichen Liederdichtern gehandelt. Und nachdem die deutschen Gesellschaften entstanden sind: hat man sich auf die deutsche Dichtkunst, und deren Geschichte mit mehrerem Fleiß geleget, wovon ihre Schriften den Beweis geben.

Schriftsteller, die Anweisung zur deutschen Dichtkunst geben.

§. 18.

Die Schriften, die zur deutschen Poesie Anweisung geben, sind von vierfacher Gattung. 1) Gehören hieher diejenigen, darin die Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften vorgetragen werden. Die vornehmsten derselben sind Herrn A. G. Baumgartens Dissertatio de nonnullis ad poema pertinentibus, die er 1735 zu Halle gehalten, imgl. seine Aesthetica. Ferner Herrn G. Fr. Meiers Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften, welche von 1748 bis 1750 zu Halle in 3 Octavbänden heraus gegeben sind. Ebendessen kleinere Schriften: z. E. der Charakter eines Kunstrichters, seine Vertheidigung der Baumgartischen Erklärung eines Gedichts, und Untersuchung einiger Ursachen des verdorbenen Geschmacks der Deutschen u. s. w. Nebst den Briefen über den izigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland, und vielen hieher gehörigen Monatsschriften. 2) Die eigentlichen Anweisungen zur deutschen Dichtkunst. Diese sind entweder weitläufige und ausfürliche Systemata: dahin gehören Hrn. Prof. Gottscheds critische Dichtkunst, doch nicht ohne dabei Herrn Prof. Meiers Beurteilung der

Gott-

Gottschedischen Dichtkunst in 6 Stücken zu gebrauchen; besonders Herrn Canon. Breitingers critische Dichtkunst: oder sie sind Auszüge, und kurzgefassete Anweisungen. Von kleineren Compendiis für Anfänger zum Gebrauch der Schulen ist mir keines bekant, das hier angefüret zu werden verdiente. 3) Die Schriften, darin besondere Abhandlungen aus der deutschen Dichtkunst vorkommen. Hieher gehören Breitingers Abhandlung von Gleichnissen, Herr Bodmer von Poetischen Gemälden und dem Wunderbaren in der Poesie, nebst den geistvollen Schriften, wie auch die Greifswaldischen critischen Versuche, nebst anderen critischen Abhandlungen und Monatsschriften. 4) Die Gedichte der besten Poeten, die §. 14-16 grösteteils namhaft gemacht sind.

§. 19.

Ihr Gebrauch

Bei dem Gebrauch derselben müssen junge Leute folgende Ordnung beobachten. Erstlich müssen sie aus einem Compendio der deutschen Dichtkunst sich die Schönheiten eines Gedichts recht bekant machen. Hiermit müssen sie das aufmerksame Lesen der besten Poeten stets verbinden, um ihren Geschmack recht zu bilden. Hiernächst können sie die ausfürlichen Anweisungen zur Dichtkunst mit Nuzen lesen, und alsdenn sich in die besondere Abhandlungen einzelner poetischen Materien einlassen.

§. 20.

Anzeige der Kapitel unserer Dichtkunst.

Der gegenwärtige Versuch einer deutschen Dichtkunst bestehet aus fünf Kapiteln.

Das erste enthält die Anfangsgründe der deutschen Dichtkunst, oder die äusserlichen und kleineren Schönheiten eines Gedichts. Das zweite untersucht die größern und wesentlichen Schönheiten eines Gedichts. In dem dritten wird von der poetischen Schreibart gehandelt. Das vierte leret die verschiedenen Arten der Gedichte kennen. Und in dem fünften wird von der Verfertigung der Gedichte gehandelt.

§. 21.

Grund dieser Einteilung.

Man siehet aus dieser Anzeige der Kapitel, daß die drei ersten den algemeinen Teil, so wie die beiden lezten den besondern Teil der Dichtkunst ausmachen. §. 5. Imgleichen, daß die vier ersten Hauptstücke den theoretischen, und das fünfte den praktischen Teil in sich fassen. §. 7. und folglich dieser Entwurf alles enthält, was zu der deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen erfordert wird.

Das erste Kapitel enthält die Anfangsgründe der deutschen Dichtkunst.

§. 22.

Was man darunter verstehe.

Da ein Gedicht eine solche Rede ist, die die mehresten Schönheiten in den Gedanken, und in dem Ausdruk derselben besizt: §. 1. so finden bei demselben zweierlei Schönheiten stat.

Erst-

Erstlich Schönheiten der Gedanken, und zweitens Schönheiten des Ausdruks. Jene nennet man grössere und wesentliche Schönheiten eines Gedichts, diese aber kleinere und äusserliche. Da man bei dem Unterricht der Jugend immer vom leichteren zum schwereren fortgehen muß: so ist es nötig, daß die äusserlichen und kleinern Schönheiten des Gedichts zuerst abgehandelt werden, worauf so dann die grössern und wesentlichen folgen müssen. Jene nenne ich anizo Anfangsgründe der deutschen Dichtkunst, so wol weil meiner Einsicht nach der Anfang ihrer Erlernung damit gemacht werden muß, als auch weil sie den Grund anderer Abhandlungen enthalten. Folglich müssen wir auch mit diesen Anfangsgründen den Anfang unserer Anweisung machen.

§. 23.

Von d Grösse de Silben, und ihrem Grunde.

Es giebt in der deutschen Sprache, so wie in allen andern, eine gewisse Größe der Silben, nach welcher sie entweder lang oder kurz oder unbestimt sind. Diese beruhet auf einer guten Aussprache, nach welcher die Regeln derselben auch müssen eingerichtet werden.

§. 24.

Hauptregel der Grösse der Silben

Die Hauptregel von der Grösse der deutschen Silben ist folgende: alle Silben, die lang ausgesprochen werden, sind lang; die aber geschwinder ausgesprochen werden, sind kurz.

§. 25.

Besondere Regeln. Da aber die Aussprache sehr verschieden ist; so ist nötig, daß noch nähere Regeln von der Größe der Silben gegeben werden, deren viele mit denen in der lateinischen Prosodie überein kommen.

§. 26.

Die ersten wo. Silben, darin auf den Vocal zween oder mehrere Consonanten folgen, sind gemeiniglich lang. Imgleichen die, welche einen Doppellaut in sich haben. Doch finden sich bei der ersteren Regel verschiedene Ausnamen. Z. E. 1) die mit kurzen Vorwörtern zusammengesezten 2) die dreisilbigen Wörter. So auch bei der zwoten, wenn dergleichen Silben mit andern langen Silben zusammengesezet sind, und bei vielsilbigen Wörtern.

§. 27.

Die dritte nd vierte. Alle Hauptwörter, Beiwörter und Zeitwörter haben wenigstens eine lange Silbe. Imgleichen wenn ein Selbstlaut vor einem andern stehet, so ist er kurz.

§. 28.

Die fünfte nd sechste egel. Die meisten einsilbigen Wörter kan ich ohne Unterschied lang oder kurz gebrauchen. Es giebt auch deutsche Wörter, die so wol in der Aussprache, als in Versen zwo und mehr lange Silben haben, wenn sie zusammengesezt, oder sonst lang und vielsilbig sind.

§. 29.

rteil von ien. Es giebt noch mehr dergleichen schöne Regeln, nebst eben so viel, und noch mehreren Aus-

Ausnamen. Ich habe diese nur zur Probe hier anfüren wollen, und halte überhaupt von ihnen, daß eine gute Aussprache, die in einer lebendigen Sprache am schlechtesten durch Regeln erlernet wird, die beste Regel sey.

§. 30.

Erklärung und Alter des Reims.

Von uralten Zeiten her haben unsere Vorfaren ihren Versen am Ende der Zeilen einen gleichlautenden Klang etlicher Silben d. i. einen Reim gegeben. Ottfrieds Evangelien sollen das älteste gereimte deutsche Buch seyn. §. 10. Doch findet man noch ältere deutsche Verse ohne Reim. In der Edda finden sich Ueberbleibsel alter Lieder, worin keine Reime gefunden werden. S. Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache 268. S. und Hrn. P. Gottscheds critische Dichtkunst. 1 Cap.

§. 31.

Beurtelung deselben.

Ueber die Notwendigkeit und dem Wert der Reime ist in unsern Tagen sehr gestritten worden. Daß sie nicht zum Wesen der Dichtkunst gehören, siehet man so wol an den Exempeln der Griechen und Römer, die sie vielmehr für einen Feler hielten, als auch daher, weil man schon in den ältesten Zeiten, selbst unter den Deutschen Verse, ohne Reime gemacht hat. Der Zwang des Reimes stehet auch notwendig größeren Volkommenheiten des Gedichts sehr oft im Wege, und kan mit dem Zwang des Silbenmaasses, der mit jenem nicht zu vergleichen ist, gar nicht entschuldiget werden. Weil

derselbe aber doch einen gewissen Wolklang, wenigstens für die Ohren der mehresten, bei sich füret, welcher aber mehr seinen Grund in der Gewonheit, als einer wahren Schönheit hat, und der Ausdruk eines Gedichts so viele Schönheiten haben muß, als möglich sind: so kan derselbe beibehalten werden, wenn solches ohne Zurücksezung grösserer Schönheiten geschehen kan. Doch müssen junge Leute hierbei noch zween Stücke bemerken: 1) daß der Reim noch lange kein Gedicht ausmache. 2) daß ein Gedicht ohne Reim eben so schön und noch schöner seyn könne, als ein gereimtes.

§. 32.

Einteilung r Reime. Die Reime sind entweder männliche oder weibliche. Jene werden solche genant, wo sich nicht mehr, als eine einzige Silbe reimet: diese, wenn sich zwo Silben reimen.

§. 33.

Wenn sie t sind. Gute Reime müssen also einerlei Klang in der Aussprache haben, und daher, so viel möglich, mit einerlei Buchstaben geschrieben werden, ausser daß der Mitlauter vor der reimenden Silbe verschieden seyn muß.

§. 34.

rnere Re- l von den- ben. Man muß, besonders bei den männlichen Reimen, nichts nötiges um des Reims willen weglassen, auch nichts hinzusezen.

§. 35.

hre Ver- dung. In den gemeinen Arten von Gedichten werden nur immer zween und zween Reime mit ein-

einander gepaaret, die entweder gleich unzertrent auf einander folgen, oder so, daß eine, oder zwo andere Zeilen darzwischen stehen.

§. 36.

Ein Vers bestehet aus mehreren nach dem Silbenmaas zusammengesezten Wörtern, und wer denselben nach seinem Silbenmaas oder seinen Füßen lieset, der scandiret ihn. Erklärung eines Verses, und des scandirens.

§. 37.

So vielerlei Füße man hat: so viele besondere Arten von Versen oder Versarten könte man auch annehmen. Da aber in deutschen Versen gemeiniglich nur Jamben, Trochäen oder Daktylen pflegen gebraucht zu werden: so sind die gebräuchlichsten und beliebtesten Versarten die Jambischen Trochäischen und Daktylischen Verse. Die verschiedenen Versarten.

§. 38.

Jambische Verse bestehen nur aus reinen Jamben, doch wird mannichmal in der ersten Stelle ein Spondäus gebraucht. Erklärung jambischer Verse.

§. 39.

In der Länge jambischer Verse kan man von einfüßigen bis zu den achtfüßigen hinaufsteigen. Die längern Arten können nicht ohne einem Abschnit in der Mitte gemacht werden. In fünffüßigen Jamben wird er nach dem zweiten, in sechsfüßigen nach dem dritten, und in den achtfüßigen nach dem vierten gesezt. Von der Länge jambischer Verse.

§. 40.

§. 40.

Was anakreontische Verse sind.

Wenn man dreifüßige Jamben mit einer übrigen kurzen oder langen Silbe am Ende macht, und darin lustige und scherzhafte Gedanken von Wein und Liebe ausdrücket: so nennet man es anakreontische Verse.

§. 41.

Von den verschiedenen Arten alexandrinischer Verse.

Die längern sechsfüßigen und achtfüßigen jambischen Verse, deren sich zween und zween reimen, werden alexandrinische Verse genant. Es giebt verschiedene Arten derselben. Die erste ist die gemeinste und älteste, und bestehet aus zween sich unmittelbar reimenden weiblichen, und zween darauf folgenden gereimten männlichen Versen. Kehret man diese Art um, so entsteht die zwote. Wenn erstlich ein weiblicher, denn ein männlicher, hernach ein, sich auf den ersten reimender, weiblicher, und denn ein sich auf den zweiten reimender männlicher folgen, so entsteht daher die dritte Art. Wenn man es umkehret: so entsteht daraus die vierte. Man pflegt diese beide lezte Arten auch Elegien zu nennen. Es giebt noch mehrere Arten derselben. Dahin gehöret, wenn vier weibliche auf einander folgen, oder vier männliche: oder ein weiblicher, zween männliche und ein sich auf den ersten reimender weiblicher; oder ein männlicher, zween weibliche, und ein sich auf den ersten reimender männlicher. u. s. w.

§. 42.

Von Trochäischen Versen.

Trochäische Verse bestehen aus reinen Trochäen, so daß selten ein Spondäus darin geduldet

geduldet wird. Man kan zwei, drei, und vierfüßige Verse dieser Art machen. Es giebt auch fünffüßige Trochäen, die den Abschnit nach dem zweiten Fuß bekommen. Die sechs und achtfüßigen felen uns auch nicht: aber bei diesen muß der Abschnit in männlichen Versen weiblich, und in weiblichen männlich seyn, so daß eine Silbe in der Mitte felet. Man könte derselben eben so viele Arten annehmen, als in alexandrinischen §. 41. doch sind hauptsächlich nur zwo Arten gebräuchlich. Die erste entsteht aus zween sich reimenden weiblichen, und zween männlichen: die zwote verhält sich umgekert.

§. 43.

Daktylische Verse bestehen gröstenteils aus Daktylen. Sie sind von allerlei Länge, ein, zwei und dreifüßige, nur daß allemal eine oder zwo Silben zum Reime übrig bleiben. Erklärung der Daktylischen Vers.

§. 44.

Vierfüßige Daktylen kommen nicht leicht vor, und wenn sie ja vorkämen, so müsten sie, wegen ihrer Länge, schon einen Abschnit bekommen, der am besten im zweiten Fuße angebracht werden könte. Wenn man fünffüßige Daktylen machen wolte: so würden sie widerum wegen der Reimsilben beinahe sechsfüßig zu seyn scheinen. Der Abschnit müste im dritten Fuß gemacht werden. Von vier und fünffüßigen Daktylischen Versen.

§. 45.

Man hat in unsern Tagen häufig und mit Nuzen angefangen, die lateinischen Versarten Von den lateinischen Versarten.

auch

auch in deutschen Gedichten zu gebrauchen. Die Erfarung leret, daß unsere Sprache sich zu den mehresten sehr wol schicke. Besonders laßen sich sehr schöne deutsche Hexameters machen, bei welchen die mehresten Schönheiten angebracht werden können, die die lateinische Dichtkunst davon leret. Man muß sich besonders vor gar zu vielen einsilbigen Wörtern darin hüten, und das Silbenmaas genau beobachten.

§. 46.

Adonische Verse. Man kan auch deutsche Adonische Verse machen, die aber gemeiniglich mit andern vermischet werden, wie im latein.

§. 47.

Von zusammengesetzten Versarten. So wie es in der lateinischen Dichtkunst zusammengesezte Versarten giebt: so hat man dergleichen auch in der deutschen. Von den lateinischen hat man besonders die Sapphische Versart im deutschen beibehalten. Ueberdis giebt es im deutschen noch andere Vermischungen verschiedener Versarten, so wol was die Art der Füße, als auch was die Länge der Zeilen betrift.

Das zweite Kapitel
handelt
von den größern und wesentlichen Schönheiten eines Gedichts.

§. 48.

Die größern und wesentlichen Schönheiten eines Gedichts entstehen aus den Schönheiten der Gedanken. §. 22. Da wir nun in diesem Hauptstück von den größern und wesentlichen Schönheiten zu handeln haben: so müßen wir diese Schönheiten der Gedanken näher bekant machen. Was darunter zu verstehen sey.

§. 49.

Es ist genung, wenn junge Leute auf Schulen nur angefüret werden, sich von den Schönheiten der Gedanken in einem Gedicht richtige Begriffe zu machen. Dieses wird dadurch erhalten, wenn eine jede Schönheit ihnen nicht nur deutlich erkläret, sondern auch durch viele und ausgesuchte Beispiele aus den besten alten und neuern Dichtern faslich gemacht wird. Das erstere gehöret in einen Entwurf der Dichtkunst, das leztere muß der Fleis des Lesers hinzuthun. Wie sie müßen abgehandelt werden.

§. 50.

Es giebt bei den Poetischen Gedanken hauptsächlich eine sechsfache Schönheit, welche näher untersuchet werden muß. Diese Schönheiten Anzeige derselben.

Das zweite Kapitel
handelt
von den größern und wesentlichen Schönheiten eines Gedichts.

§. 48.

Die größern und wesentlichen Schönheiten eines Gedichts entstehen aus den Schönheiten der Gedanken. §. 22. Da wir nun in diesem Hauptstück von den größern und wesentlichen Schönheiten zu handeln haben: so müßen wir diese Schönheiten der Gedanken näher bekant machen. Was darunter zu verstehen sey.

§. 49.

Es ist genung, wenn junge Leute auf Schulen nur angefüret werden, sich von den Schönheiten der Gedanken in einem Gedicht richtige Begrifſe zu machen. Dieſes wird dadurch erhalten, wenn eine jede Schönheit ihnen nicht nur deutlich erkläret, sondern auch durch viele und ausgesuchte Beispiele aus den besten alten und neuern Dichtern faslich gemacht wird. Das erstere gehöret in einen Entwurf der Dichtkunst, das leztere muß der Fleis des Lesers hinzuthun. Wie sie müßen abgehandelt werden.

§. 50.

Es giebt bei den Poetischen Gedanken hauptsächlich eine sechsfache Schönheit, welche näher untersuchet werden muß. Dieſe Schönheiten Anzeige derselben.

§. 54.

Diesen Reichtum der Gedanken zu erhalten ist nötig 1) daß man bei den Dingen vieles zu erkennen suche 2) daß man verschiedene Erkentnißkräfte bei ihrer Hervorbringung wirksam seyn laße 3) daß man algemeine Wahrheiten sich unter sinlichen Bildern vorstelle 4) daß man mehrere Sachen mit einander vergleiche. 5) daß man keine Sachen gedenke, die unter oder über den Horizont der Dichtkunst sind d. i. die nicht sinlich schön, und also auch nicht mit einem poetischen Reichtum gedacht werden können. Regeln, dazu zu gelangen.

§. 55.

Die poetische Größe der Gedanken ist diejenige Schönheit, nach welcher man sich große Dinge auf eine ihnen gemäße Weise vorstellet. Große Sachen sind 1) solche, die viele Teile enthalten, 2) die viele und große Folgen, und 3) die viele und große Ursachen haben. Ihre Gedanken sind ihnen alsdenn gemäß, wenn man daraus ihre Größe erkennen kan. Was die poetische Größe der Gedanken sey?

§. 56.

Große Dinge haben entweder eine natürliche oder moralische Größe. Jene besteht in der Größe, welche nicht von der Freiheit abhängt, diese aber findet alsdenn stat, wenn eine Sache gedacht werden kan, ohne daß dadurch die Tugend verlezt, und das Laster befördert wird. Man pflegt diese leztere auch die Würde der Gedanken zu nennen. Einteilung derselben.

§. 57.

Einteilung der natürlichen Größe.

Die natürliche Größe der Dinge hat ihre verschiedenen Stufen. Sie ist entweder die kleinere, oder mitlere, oder größeste Größe. Die erste Größe findet sich bei Dingen, die, wenn sie um ein merkliches vermindert würden, gar keine poetische Größe behalten würden. Die größeste Größe trift man bei solchen Dingen an, die, wenn sie um ein merkliches solten vergrößert werden, nicht schön mehr gedacht werden könten. Und die mitlere Größe findet sich bei solchen, welche weder zu der kleinern noch größesten Größe gehören.

§. 58.

Es entstehen daher drei verschiedene Arten zu denken.

Hieraus können die drei Arten zu denken erkläret werden. Die niedrige Art zu denken besteht darin, wenn man kleinere Größen auf eine ihnen gemäße Art denkt. Die mitlere Art zu denken heist, wenn man Sachen von der mitleren Größe auf eine denselben gemäße Art denkt. Die hohe und erhabene Art zu denken, wenn man Sachen von der grösten Größe ihnen gemäß denket.

§. 59.

Einteilung der moralischen Größe.

Die moralische Größe hat auch ihre Grade und Stufen. Es giebt gemeine Tugenden, deren alle tugendhafte Menschen, auch von der niedrigsten Gattung der Leute, fähig sind. Es giebt edlere Tugenden, welche nur von Leuten aus der gesitteten Welt können ausgeübt werden. Es giebt endlich heroische Tugenden,

den, welche nur von Personen vom höchsten Range ausgeübet werden können.

§. 60.

Daraus entstehen wider drei verschiedene Arten des denkens. Die erste, die man schlecht und recht nennet, wenn man die niedrigsten Tugenden, ihnen gemäß, gedenket. Die edle Art zu denken, wenn man die edlern Tugenden, ihnen gemäß, gedenket, und die heroische Art zu denken, wenn heroische Tugenden auf eine ihnen proportionirte Art gedacht werden. Verschiedene Arten des Gedankens.

§. 61.

Dieser poetischen Schönheit sind nun zween, sorgfältig zu vermeidende, Feler entgegen gesezt. 1) Die kriechende Art zu denken, wenn man pöbelhafte und niederträchtige Dinge auf eine pöbelhafte Art gedenket, oder auch würdige Gegenstände auf eine pöbelhafte Art, oder Sachen von einer mitleren Größe und Würde auf eine solche Art, die nur den Sachen von der niedern Größe und Würde gemäß ist. 2) der Schwulst, wenn man niedere Sachen auf eine Art denket, die sich nur für mitlere und edle, oder wol gar nur für hohe und heroische Sachen schickt, oder wenn Sachen von einer mitlern Größe und Würde so gedacht werden, wie es die erhabensten Gegenstände erfordern. Es giebt außer diesen noch mehrere Arten des kriechenden und des Schwulstes, die man leicht hinzudenken kan. Zween entgegen gesezte Feler.

§. 62.

Regeln, dazu zu gelangen.

Wenn man in den schönen Gedanken die gehörige Größe erreichen will, so muß man 1) eine große und würdige Sache erwälen 2) untersuchen, zu welcher Klaße der großen und würdigen Sachen sie gehöre §. 57. 59. 3) sie auf eine ihr gemäße Art denken §. 58. 60.

§. 63.

Was die poetische Wahrscheinlichkeit sey.

Ein Gedanke ist poetisch wahr, wenn wir durch die untern Kräfte unserer Seele nichts widersprechendes und ungegründetes in demselben gewahr werden. Da es nun sehr selten möglich ist, durch dieselben eine völlige Gewisheit einer Sache zu erlangen, als wozu der Verstand und die Vernunft erfodert wird: so pflegt man die poetische Wahrheit überhaupt von ihrem gröſten Teile, eine Wahrscheinlichkeit zu nennen, weil man wahrscheinliche Wahrheiten solche nennet, die nicht mit einer volkomnen Gewisheit erkant werden, deren Unrichtigkeit man aber auch nicht klar erkennet.

§. 64.

Einteilung derselben.

Man pflegt die poetische Wahrscheinlichkeit in eine unbedingte und bedingte einzuteilen. Jene bestehet darin, wenn man in der Sache, an sich sinlich betrachtet, keinen innern Widerspruch gewahr wird, sondern auch einen Grund derselben sinlich erkennet: diese erfordert, daß die Sache den Dingen, mit welchen sie im Zusammenhang stehet, nicht widerspreche

den, welche nur von Personen vom höchsten Range ausgeübet werden können.

§. 60.

Daraus entstehen wider drei verschiedene Arten des denkens. Die erste, die man schlecht und recht nennet, wenn man die niedrigsten Tugenden, ihnen gemäß, gedenket. Die edle Art zu denken, wenn man die edlern Tugenden, ihnen gemäß, gedenket, und die heroische Art zu denken, wenn heroische Tugenden auf eine ihnen proportionirte Art gedacht werden. Verschiedene Arten zu Gedanken.

§. 61.

Dieser poetischen Schönheit sind nun zween, sorgfältig zu vermeidende, Feler entgegen gesezt. 1) Die kriechende Art zu denken, wenn man pöbelhafte und niederträchtige Dinge auf eine pöbelhafte Art gedenket, oder auch würdige Gegenstände auf eine pöbelhafte Art, oder Sachen von einer mitleren Größe und Würde auf eine solche Art, die nur den Sachen von der niedern Größe und Würde gemäß ist. 2) der Schwulst, wenn man niedere Sachen auf eine Art denket, die sich nur für mitlere und edle, oder wol gar nur für hohe und heroische Sachen schickt, oder wenn Sachen von einer mitlern Größe und Würde so gedacht werden, wie es die erhabensten Gegenstände erfordern. Es giebt außer diesen noch mehrere Arten des kriechenden und des Schwulstes, die man leicht hinzudenken kan. Zween entgegen gesezte Feler.

§. 62.

Regeln, dazu zu gelangen.

Wenn man in den schönen Gedanken die gehörige Größe erreichen will, so muß man 1) eine große und würdige Sache erwälen 2) untersuchen, zu welcher Klaße der großen und würdigen Sachen sie gehöre §. 57. 59. 3) sie auf eine ihr gemäße Art denken §. 58. 60.

§. 63.

Was die poetische Wahrscheinlichkeit sey.

Ein Gedanke ist poetisch wahr, wenn wir durch die untern Kräfte unserer Seele nichts widersprechendes und ungegründetes in demselben gewahr werden. Da es nun sehr selten möglich ist, durch dieselben eine völlige Gewisheit einer Sache zu erlangen, als wozu der Verstand und die Vernunft erfodert wird: so pflegt man die poetische Wahrheit überhaupt von ihrem gröſten Teile, eine Wahrscheinlichkeit zu nennen, weil man wahrscheinliche Wahrheiten solche nennet, die nicht mit einer volkomnen Gewisheit erkant werden, deren Unrichtigkeit man aber auch nicht klar erkennet.

§. 64.

Einteilung derselben.

Man pflegt die poetische Wahrscheinlichkeit in eine unbedingte und bedingte einzuteilen. Jene bestehet darin, wenn man in der Sache, an sich sinlich betrachtet, keinen innern Widerspruch gewahr wird, sondern auch einen Grund derselben sinlich erkennet: diese erfordert, daß die Sache den Dingen, mit welchen sie im Zusammenhang stehet, nicht widerspreche

derspreche, sondern darin vielmehr ihren Grund habe, und daß man beides sinlich erkenne.

§. 65.

Was Erdichtungen im weitläufigen und engern Verstande sind.

Die Dinge, mit welchen eine Sache im Zusammenhang stehet, werden entweder als Teile dieser gegenwärtigen Welt betrachtet, oder als Teile einer andern blos möglichen Welt. Ist das erste, so hat derjenige, der sie sich sinlich schön vorstellet, sie entweder selbst erfaren oder er hat sie nicht erfaren. Im ersten Fall haben sie die größte poetische Wahrscheinlichkeit. Hat er sie aber nicht selbst erfaren: so gehören sie in Absicht auf ihn zu den **Erdichtungen im weitläufigen Verstande**, worunter man alle sinliche Vorstellungen solcher Dinge verstehet, die wir nicht empfunden haben. Stellen wir uns die Dinge als Teile einer andern Welt vor, von denen wir auch sinlich erkennen können, daß sie in dieser Welt unmöglich sind: so sind dis **Erdichtungen im engern Verstande**. Beide Arten der Erdichtungen müßen ihre Wahrscheinlichkeit haben, welche daher entsteht, wenn sie in einem Zusammenhang gebracht werden, oder unter einer Bedingung stehen, von der man sinlich erkennen kan, daß sie den Grund davon enthalte.

§. 66.

Das Gegenteil der poetischen Wahrscheinlichkeit.

Das Gegenteil der poetischen Wahrscheinlichkeit sind 1) die poetischen Irrümer, oder solche Sachen, deren Ungereimtheit, oder Unmöglichkeit auch sinlich kan erkant werden.

2) die poetisch unwahrscheinlichen Dinge, deren Vorstellung poetisch unwahrscheinlich ist.

§. 67.

Regeln der poetischen Wahrscheinlichkeit.

Will man die poetische Wahrscheinlichkeit sorgfältig beobachten: so muß man 1) nichts vortragen, was sich selbst widerspricht. 2) nichts, was der Bedingung, unter welcher es gedacht wird, zuwider ist. 3) Nichts, deßen Widerspruch man durch die untern Erkentnißkräfte erkennen kan 4) obwol solche Dinge, deren Widerspruch der Verstand einsiehet, poetisch wahrscheinlich gedacht werden können.

§. 68.

Von der poetischen Lebhaftiakeit, und Malerei.

Ein Gedanke ist poetisch klar, wenn er sehr viele Merkmale enthält. Ist er dabei undeutlich, so nennet man ihn, einen lebhaften Gedanken. Die poetische Lebhaftigkeit ist also die Schönheit, nach welcher ein Gedanke einen großen Grad der Klarheit besitzet, welcher aus der Menge der Merkmale entstehet, und dabei sinlich oder undeutlich ist. Sie wird auch das poetische Licht, und die grössern Grade desselben, der poetische Glanz genant. Die verschiedenen Veränderungen derselben heißen poetische Farben, der Mangel derselben an Orten, wo er nötig ist, der poetische Schatten, und die poetische Malerei ist diejenige Handlung eines Poeten, wodurch er einem jeden Gedanken so viele Lebhaftigkeit erteilet, als ihm zukömt.

§. 69.

§. 69.

Es giebt gewiße Vorstellungen, wodurch diese Klarheit der Gedanken kan erhalten werden. Man nennet sie erläuternde Argumente. Es gehören dahin 1) die nachdrüklichen Begriffe, das sind solche, die vieles in sich enthalten, und als ein ganzes, das aus vielen Teilen bestehet, angesehen werden können. 2) Die niedrigen Begriffe (conceptus inferiores) die mehr Merkmale enthalten, als die obern, oder abstracten. 3) Die Beispiele oder Exempel, welches solche niedrigere Begriffe sind, dadurch höhere klärer sollen gemacht werden. 4) Die Gleichniße, oder Vorstellungen solcher Dinge, die mit dem Gegenstande übereinstimmen. 5) Das Gegenteil, wenn man mit der Sache zugleich ihr Gegenteil auf eine sinliche Art gedenket. 6) Die Erläuterung von andern verknüpften Dingen (a comparatis) die mit der Sache in einer anderweiten Verbindung stehen. 7) Von einem algemeinen Saz, (a loco communi) wenn man einen niedern Begriff nebst seinem algemeinen Saz sinlich gedenkt. 8) Die Figuren, welche solche Teile der Rede sind, worin eine besondere Schönheit angetroffen wird. 9) Das wunderbare, wodurch Verwunderung erweckt wird. Die Verwunderung ist eine anschauende Erkentniß der Neuigkeit, welche unsere Neubegierde erwecket. Mittel der Lebhaftigkeit.

§. 70.

Gegenteil der Lebhaftigkeit.

Der poetischen Lebhaftigkeit ist die poetische Dunkelheit und Finsterniß entgegen gesezt, wenn die Vorstellungen so dunkel ...id, daß sie gar nicht verstanden werden können. Felet es ihnen aber nur an der nötigen Lebhaftigkeit, so heißen sie nüchterne und magere Gedanken.

§. 71.

Regeln der poetischen Lebhaftigkeit.

Bei der poetischen Lebhaftigkeit hat man folgende Regeln wol zu bemerken. 1) Licht und Schatten müßen zur Erhaltung der Aufmerksamkeit in einem Gedicht stets abwechseln, und darin verteilet seyn. 2) Das Licht muß der Größe der Sachen immer proportioniret seyn. 3) Man muß sich bei der Austeilung des Lichts und Schattens jederzeit nach dem Ganzen richten. 4) Man muß das abgeschmackte in dem wunderbaren und in den neuen Gedanken vermeiden.

§. 72.

Was die poetische Gewisheit sey.

Die poetische Gewisheit ist die lebhafte Erkentniß der poetischen Wahrscheinlichkeit. Die Fertigkeit, die poetische Gewisheit in jemand hervorzubringen, oder ihn poetisch zu überreden, heist die Suade. Die Gründe, wodurch solches geschiehet, heißen poetische Beweise.

§. 73.

Anzeige der überredenden Argumente.

Zu den poetischen Beweisen gehören 1) die zusammengesezten Begriffe, deren Nebenbegriffe

begriffe den hinreichenden Grund des Sazes enthalten. Die Wörter, wodurch diese Nebenbegriffe ausgedrukt werden, heißen Beiwörter. 2) Die Beispiele. 3) Die besondern Umstände einer Sache. Z. E. der Zeit, des Orts u. s. w. 4) Die Gleichniße. 5) Das Gegenteil. 6) Die algemeinen Säze. 7) Die überredenden Figuren, wodurch die Wahrscheinlichkeit auf eine ausnehmend schöne Art vorgestellet wird.

§. 74.

Regeln der poetischen Gewisheit

Wenn man die poetische Gewisheit hervorbringen, oder poetisch überreden will: so muß man 1) die Sachen und Gedanken poetisch wahrscheinlich machen. 2) Man muß die poetische Wahrscheinlichkeit auf eine lebhafte und glänzende Art vorstellen.

§. 75.

Was das poetische Leben der Gedanken sey.

Eine Erkentniß ist lebendig, wenn sie Begierden oder Verabscheuungen erregt. Sind dieselben sinliche Begierden oder Verabscheuungen, so besizt die Erkentniß ein sinliches Leben. Das poetische Leben der Gedanken ist also diejenige Schönheit, nach welcher sie entweder sinliche Begierden oder Verabscheuungen hervorbringen. Diejenigen schönen Gedanken, welche in einem höhern Grade rüren, heißen bewegliche Gedanken, und wenn sie so stark bewegen, daß dadurch Affecten entstehen, so sind sie patherisch.

§. 76.

Anzeige der bewegenden Argumente.

Diejenigen Vorstellungen, welche das Leben der Erkentniß verursachen, heißen rürende und bewegende Argumente. Dahin gehören 1) diejenigen, wodurch in den Zuhörern eine Hofnung zu dem Vergnügen gemacht wird, das durch die Gedanken in ihnen soll hervorgebracht werden. Man nennet sie vorbereitende Argumente. 2) Die, welche die Sache so vorstellen, das dadurch ein sinliches Vergnügen erweckt wird. Sie heißen erregende Argumente. 3) welche ein sinlich schönes Misvergnügen über eine Sache erwecken, und welche man verbitternde Argumente nennet. 4) Die, welche das Gute und Böse als etwas zukünftiges vorstellen. 5) Die, welche uns die Sachen so vorstellen, daß wir sie entweder erhalten, oder verhindern können. 6) Die bewegenden und pathetischen Figuren.

§. 77.

Gegenteil des poetischen Lebens.

Das Gegenteil des poetischen Lebens macht eine Erkentniß träge, mat und todt, in so fern dadurch entweder gar keine, oder nur sehr schwache sinliche Begierden oder Verabscheuungen hervorgebracht werden.

§. 78.

Regeln des poetischen Lebens.

Wenn ein Gedanke rürend seyn soll: so muß derselbe 1) ein sinliches Vergnügen, oder einen sinlichen Verdrus, oder beides zugleich verursachen 2) er muß etwas gutes oder bö-

ses

ses, als zukünftig, vorstellen. 3) er muß das Gute als eine Sache vorstellen, die erhalten werden kan, und das Böse, als etwas, so verhindert werden kan.

Drittes Kapitel.
von der poetischen Schreibart.

§. 79.

Die poetische Schreibart ist die Art und Weise seine Gedanken in Gedichten durch Worte auszudrücken, oder die Ordnung der Worte eines Gedichts. Man kan also bei der poetischen Schreibart auf 2 Stücke sehen: 1) auf einzelne Wörter. 2) auf ihre Verbindung. Was die poetische Schreibart sey.

§. 80.

Was die einzelnen Wörter in einem Gedicht betrift: so sind von denselben folgende Eigenschaften zu bemerken. 1) Es müßen keine solche alte Wörter seyn, die nicht mehr üblich sind 2.) keine solche neue Wörter, die der Sprache nicht gemäß, noch auch verständlich oder angenehm sind. Sonst kan ein Dichter sich neuer Wörter bedienen, so oft er keines in der Sprache findet, das schon bekant ist, und welches seinen schönen Gedanken hinlänglich ausdrücket 3) Die Wörter müßen üblich seyn. 4) Ein Dichter muß sich vor den gemeinen und pöbelhaften Worten hüten, die nur Wie die poetischen Wörter beschaffen seyn müßen.

nur von dem Pöbel, nie aber von wolgez
nen Leuten gebraucht werden. 5) er muß
Wörter gebrauchen, das sind solche die nur
gesitteten Leuten üblich sind. 6) er muß
vor fremden und provinzial Wörtern in
nehmen. 7) er vermeidet kriechende und schr
stige Wörter §. 61. 8) in Absicht zusamm
gesezter Wörter müssen junge Leute fleißig
die Schriften der besten Dichter acht hab
und sich die von ihnen gebrauchten bemerken. S
ten aber selbst dergleichen erdenken: es sey d
daß sie der Sprachänlichkeit gemäß und r
klingend sind.

§. 81.

Von Beiwörtern. Wenn man zu den Hauptwörtern Zu
macht, den Gedanken schöner zu machen,
werden diese Beiwörter genant. Da es
verschiedene Schönheiten der Gedanken giel
§. 50. so kan man auch verschiedene Arten
Beiwörter annehmen. Es giebt demn
1) bereichernde Beiwörter, die den Gedan
reicher machen. §. 51. 2) Beiwörter, die
Gedanken gros und erhaben machen. §.
3) erleuchtende Beiwörter, die ihm mehr
haftigkeit erteilen §. 68. 4) beweisende. §.
73. und 5) rürende. §. 75. 76. Auser
sen muß man sich vor allen unnötigen, ü
flüßigen, zu häufigen, und solchen hüten,
bloße Wortspiele sind.

§. 82.

Von eigentlichen und uneigentlichen Wörtern. Man kan die poetischen Wörter übe
noch in eigentliche und uneigentliche
te

teilen. Jene zeigen mir nichts an, als den Begriff, um dessen willen sie erfunden sind. Diese aber verbinden damit andere Bedeutungen, die eine Aenlichkeit mit dem Hauptbegrif haben. Man nennet die uneigentlichen Wörter auch verblümte Wörter oder Tropen. Ohnerachtet es auch Tropen in den Gedanken giebet, wenn stat eines Begrifs ein anderer auf eine poetische Art gedacht wird: so kan man sie doch auch in Wörtern annehmen, wodurch jene ausgedruckt werden. Sie befördern verschiedene poetische Schönheiten, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, die aus dem folgenden erhellen wird. Der gar zu häufige Gebrauch derselben aber verunstaltet ein Gedicht.

§. 83.

Von den Tropen.

Die vornehmsten Tropen sind die Metapher, Metonymie, Synekdoche, und Ironie. Die Metapher ist ein Ausdruck, darin ein kurzes Gleichniß stecket, das leicht zu errathen ist. Wenn das Gleichniß länger, als in einem Worte fortgesezt wird: so nennet man es eine Allegorie. Die Metonymie bestehet darin, wenn man von zween verbundenen Dingen das eine für das andere sezt. Man sezet 1) die Ursach für die Wirkung 2) die Wirkung für die Ursache 3) Das Behältniß fürs enthaltene. 4) den Besizer für das Eigentum 5) das Zeichen für die bezeichnete Sache. 6) Dinge, so in der Zeit geschehen, für die Zeit selbst. 7) das enthaltene für das Behältniß. 8) das bezeichnete für das Zeichen. 9) die Zeit

für

für das, was darin geschiehet. 10) die Tugend oder das Laster für den Tugendhaften, oder Bösen. 11) die Leidenschaft für ihren Gegenstand u. s. w. Sonst wird auch noch zur Metonymie die Metalepsis d. i. der Zeitwechsel gerechnet. Synekdoche ist eine schöne Veränderung der Grösse. Wenn das ganze für den Teil, der Teil stat des ganzen, eins für viele, viele für eins, eine gewisse Zal für eine ungewisse, eine volle Zal für eine grössere oder kleinere gesezt wird. Ueberdis gehöret hieher die Hyperbole, oder Vergrösserung, die Litote oder Tapinosis, die Verkleinerung, und endlich wenn man die Gattung für eine besondere Art sezet. Die Ironie ist eine Spötterei, wenn man gerade das Gegenteil saget von dem, was man denket. Wenn sie gegen Todte gebraucht wird, so heist sie Sarcasmus, gegen lebendige Diasyrmus. Wenn man nur eines andern Worte spöttisch widerholet, so heist es Mimesis, das Nachspotten.

§. 84.

Von poetischen Perioden.

Wenn mehrere Wörter so mit einander verbunden werden, daß sie sich gehörig zusammenfügen, um einen Saz auszudrucken, der durch verschiedene Unterbegriffe erweitert worden: so wird dis eine Periode genant. Besizt sie eine oder mehrere poetische Schönheiten: so ist sie eine poetische Periode. Eine der Haupteigenschaften poetischer Perioden bestehet in ihrer Deutlichkeit, welche sowol durch ver-

verständliche Wörter und Redensarten, als durch eine, der Sprache gemässe, Wortfügung erhalten wird.

§. 85.

Von den Figuren.

Man pflegt zu den poetischen Perioden die poetischen Figuren zu rechnen, ohnerachtet dieselben mehr Schönheiten der Gedanken, als der Wörter sind. §. 69. Sie werden gemeiniglich in Wortfiguren und Sachfiguren eingeteilet. Jene sind solche Schönheiten, die vornemlich in den Zeichen der Gedanken angetroffen werden; diese aber vornemlich in den Gedanken. In Absicht ihrer Schönheiten kan man sie auch einteilen in erleuchtende Figuren, wodurch die Lebhaftigkeit der Gedanken erhöhet wird, in überredende, wodurch die Gewisheit der Gedanken befördert wird, und in bewegende oder partherische, welche das rürende, und bewegende enthalten. Da eine Figur aber oft alles dreies enthält: so ist nur nötig, sie hier so anzufüren, wie man sie gemeiniglich zu einer von diesen drei Klassen zu rechnen pfleget.

§. 86.

Von den erleuchtenden Figuren.

Zu den erleuchtenden Figuren rechnet man 1) die poetischen Bilder (hypotyposis) welches sehr lebhafte Beschreibungen der Sachen sind. 2) die poetische Unterscheidung (paradiastole) wenn man mit einer Sache solche Dinge vergleicht, die von ihr verschieden sind, die aber leicht mit ihr können verwechselt werden. 3) Die Umkerung, (antimetabole) wenn

wenn man die Vorstellungen entgegengesezter Dinge umkeret, und dem einen das beilegt, was dem andern zukömt. 4) Der scheinbare Widerspruch, (oxymoron) wenn man solche sachen mit einander verbindet, die dem Ansehn nach einander widersprechen. 5) Das Vorbeigehen, (praeteritio) wenn man eine Sache gleichsam im vorübergehen berüret. 6) Die Nebenbetrachtung (digressio) wenn man solche Sachen lebhaft vorstellet, die dem ersten Ansehn nach eine sehr geringe Verbindung mit der Hauptsache haben. 7) Die Zurückrufung, wenn man eine Reihe der Gedanken, in welche man natürlicher Weise geraten ist, schleunig unterbricht, um nicht ausschweifend zu werden. 8) Das Steigen (climax) wenn man die Dinge so nebeneinander sezt, wie sie ihrer Größe nach auf einander folgen. 9) Die Umschreibung, wenn man stat des gewönlichen und kürzern Begrifs einer Sache, einen längern, ungewönlichern, doch lebhaften Begrif giebet. 10) Der Nachruf, oder Schlußspruch (epiphonema) welcher einen ungemein schönen und lebhaften Beschluß, und im lezten Fall eine Sentenz enthält.

§. 87.

Von den überredenden Figuren.

Zu den überredenden Figuren werden folgende gerechnet: 1) Die Wegräumung der Einwürfe (occupatio) wenn Einwürfe poetisch vorgetragen und beantwortet werden. 2) Das Zugeben der scheinbaren Einwürfe (concessio) wenn man den Scheinwiderspruch

spruch hebt, und zeigt, daß beides mit einander bestehen könne. 3) Das Befragen, (communicatio) wenn man sich auf das eigene Urteil desjenigen, der überredet werden soll, beruft. Sonst können auch verschiedene von den erleuchtenden Figuren, als die Unterscheidung, das Uebergehen, die Nebenbetrachtung, die Zurückrufung des Gemüts, das Steigen, die Umschreibung und der Nachruf hier mit Nuzen gebraucht werden.

§. 88.

Von den bewegenden Figuren. Zu den bewegenden Figüren gehören 1) Die Anrede (apostrophe) wenn man Dinge, die abwesend sind, und die man als gegenwärtig vorstelt, anredet, es mögen nun Personen, oder lebloſe Dinge seyn. 2) Die Sprachdichtung, (sermocinatio) wenn man abwesende Personen redend einfüret. 3) Die Personendichtung, (prosopopolia) wenn man lebloſe oder unvernünftige Dinge reden läst. 4) Der Ausruf, (exclamatio) wenn man seinen eigenen Affekt kurz ausdruckt. 5) Die verkerte Wortfügung, (hypallage) wenn man wider die gewönliche Art die Worte verknüpft. 6) Das Aufhalten einer Rede, (aposiopesis) wenn man mitten in einer Rede abbricht. 7) Die Vergrösserung, (auxesis, hyperbole) wenn man die Sachen grösser macht, als sie wirklich sind u. s. w.

§. 89.

Regeln bei dem Gebrauch der Figuren. Von den Figuren muß ein junger Mensch überhaupt folgende zwo Regeln bemerken, denn die besondern gehören nicht in eine Dichtkunst

für Schulen: 1) man muß dieselben nicht zu häufig gebrauchen, 2) sie müssen an dem rechten Orte zur Abwechselung des Lichts und Schattens angebracht werden.

§. 90.

Fünf Volkommenheiten der poetischen Schreibart.

Es ist aber zu der poetischen Schreibart nicht hinlänglich, daß man die gehörigen Worte, und Perioden kennet, man muß auch zugleich auf eine geschickte Verbindung der poetischen Perioden bedacht seyn, damit eine ganze Rede heraus kömt. Und in dieser Absicht erfordert die poetische Schreibart fünf nötige Volkommenheiten: 1) Die Reinigkeit der Schreibart, (stili puritas) welche darin bestehet, daß die Schreibart mit der Natur und Beschaffenheit der ausgebesserten Sprache übereinstimmet. 2) Die Füglichkeit der Schreibart, (concinnitas stili) wenn alle Teile derselben auf eine proportionirte Art unter und mit einander übereinstimmen. 3) Der Wolklang derselben, oder dasjenige, wodurch sie, als ein Schall betrachtet, den Ohren gefält. 4) Die Zierlichkeit, oder diejenige Volkommenheit, welche entsteht, wenn man stat der Worte und Redensarten, andere Worte und Redensarten sezt, welche eben die Gedanken, aber schöner ausdrucken. 5) Die Schicklichkeit derselben, oder ihre Uebereinstimmung mit der vorgetragenen Sache, der redenden Person, und den übrigen Umständen der Rede.

§. 91.

Einteilung der poetischen Schreibart.

Es wird die poetische Schreibart in die niedere, mitlere, und hohe oder erhobene eingetei-

geteilet. Die niedere Schreibart besteht darin, wenn die niedere Art zu denken mit Worten ausgedrukt wird, die sich für sie schicken. Die mitlere, wenn die mitlere Art zu denken mit Worten vorgetragen wird, die derselben gemäß sind. Die erhabene, wenn man erhabene Sachen und Gedanken mit gemässen Worten ausdruckt. Man siehet, daß hierbei nötig ist, den 58 und 60 §. mit dem, was gesagt ist, zu vergleichen. Die Schicklichkeit der Schreibart §. 90. muß den Gebrauch dieser drei Schreibarten jedesmal bestimmen.

Viertes Kapitel
von den
verschiedenen Arten der Gedichte.

§. 92.

Es können die Gedichte in verschiedener Absicht eingeteilet werden. In einem Entwurf der deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen ist nur nötig, die vornehmsten und gebräuchlichsten Arten der Gedichte abzuhandeln. Damit dieses doch aber in der gehörigen Ordnung geschehe, und man die verschiedenen Arten der Gedichte desto leichter übersehen und behalten könne, die ein junger Mensch kennen zu lernen nötig hat: so will ich die Gedichte in einer dreifachen Absicht einteilen, 1) in Absicht des Gesangs, ob sie können gesungen werden, oder nicht. Dahin rechne ich die Oden, Can-

Einteilung der Gedichte

taten und Elegien. 2) in Absicht ihres Thematis. Dis ist entweder eine Fabel, dahin gehören vornemlich die Fabeln und Schäfergedichte: oder ein dogmatischer Saz, dis sind Dogmatische oder Lehrgedichte: oder ein praktischer Saz, dahin müssen die Satyren gerechnet werden: oder eine Begebenheit, dahin gehören die Gelegenheitsgedichte, poetischen Briefe, und Sinngedichte. 3) in Absicht ihrer Ausfürung. Dahin gehören die Tragödien, Comödien, Opern und Heldengedichte. Nach dieser Einteilung werden wir also folgende verschiedene Arten der Gedichte abhandeln müssen: 1) Die Oden. 2) Die Cantaten. 3) Die Elegien. 4) Die Fabeln. 5) die Schäfergedichte. 6) Die Lehrgedichte. 7) Die Satyren. 8) Die Gelegenheitsgedichte. 9) Die poetischen Briefe. 10) Die Sinngedichte. 11) Die Tragödien. 12) Die Comödien. 13) Die Opern und 14) Die Heldengedichte.

§. 93.

Erklärung einer Ode.

Oden sind Gedichte, so aus Strophen bestehen, und darin durchgehends ein besonderes Feuer herschet. Da ihr Ausdruk durch die Musik, indem sie gesungen wird, die gröfseste Schönheit erhält: so müssen die Gedanken derselben auch besonders pathetisch seyn. Ihr Thema muß gleichfals rürend seyn, und man muß in der Ausfürung desselben keinen Gedanken gebrauchen, in dem nicht etwas pathetisches enthalten wäre. Da bei einem jeden Abfikt auch eine gewisse Unordnung herrschet: so muß

in

Ex E. 95.

Ed. E. 95.

in der Ode diese schöne Unordnung gleichfals angetroffen werden. Die Natur eines Affekts erfordert ebenfals, daß die Ode nicht gar zu lang sey. Und damit sie sich zu der Musik desto besser schicke, müssen die Strophen auch nicht aus zu vielen Versen bestehen. Man nimt deren 4, 6, 8 selten 10 oder 12 an, die entweder jambisch, oder trochäisch oder auch daktylisch seyn können.

§. 94.

Einteilung der Oden.

Man kan die Oden verschiedentlich einteilen: 1) in Absicht auf die Art zu denken, sind sie entweder heroische, oder mitlere, oder niedere Oden. §. 58. 60. 2) in Absicht ihres Thematis, handeln sie entweder von göttlichen oder menschlichen Dingen. Die ersten hiessen bei den Alten Gesänge. (hymni) 3) in Absicht auf die Stärke der Leidenschaften. Eine Ode, die einen sehr starken Affekt ausdrukt, wird eine Dithyrambische genant. 4) in Absicht auf die Strophen. Sie bestehen entweder aus einer Strophe, oder aus vielen. Im erstern Falle nennet man sie Arien, wenn sie eine sehr künstliche Melodie haben, und einen sehr starken Affekt ausdruken. In dem lezten Falle haben die Strophen entweder alle einerlei Melodie, oder nicht. 5) in Absicht auf die berümtesten alten Odendichter in Pindarische, Horazische, Anakreontische, und Sapphische.

§. 95.

Erklärung einer Cantate.

Eine Cantate ist ein Gedicht, das verschiedene Melodien hat, und daher mehrere Affekte

fekte ausdrukt. Der Teil derselben, welcher den Hauptadfekt enthält, und also die grösten Volkommenheiten der Music, heist die Arie. §. 94. Die Teile aber, welche die Nebenadfekte ausdrücken, und eine nicht so volkommene Musik haben, werden Recitative genant. Man pflegt mit den Arien billig den Anfang der Cantaten zu machen, und gebraucht so viele Recitativen, als Nebenadfekten ausgedruckt werden sollen. Den Beschluß macht gleichfals eine Arie. Die Schreibart muß überall vathetisch seyn, doch in den Arien viel stärker, als in den Recitativen.

§. 96.

Eintheilung der Cantaten. Eine Cantate ist entweder episch oder dramatisch. In den ersteren redet der Poet mehrenteils selbst, ob er gleich zuweilen andere Personen redend einfüret: in den lezteren läst er durchgehends andere Personen reden und handeln, ohne selbst etwas zu sagen. Die leztern haben wegen ihrer Mannichfaltigkeit einen Vorzug vor den erstern, welche so wol in den Gedanken, als in der Musik angebracht werden kan.

§. 97.

Regeln von der Cantate. Zu den Arien kan man die jambische, trochäische oder auch daktylische Versart gebrauchen. Es giebt auch solche, die eine, aus diesen vermischte, Versart haben. Zu den Recitativen pflegt man keine andere, als jambische, Verse zu gebrauchen. Diese können in Absicht ihrer Länge abwechseln. Doch gebraucht man wegen der Musik mehr kurze, als lange. Es

ist

ist nicht nötig; daß sie sich unmittelbar auf einander reimen. Mancher kan dreifach gereimt seyn, auch bisweilen einer ungereimt stehen. Ja warum solten sie nicht alle ohne Reim seyn können? Der Verstand muß nicht bis in die dritte oder vierte Zeile, oder zwischen viele Commata verworfen werden. Man pflegt in den Arien auch wol den ersten, oder die zween ersten, oder die drei ersten Verse am Ende zu widerholen, welches man Capo nennet, und diß muß einen volkomnen Verstand haben.

§. 98.

Was ein Oratorium sey.

Wenn man anstat der Recitative entweder biblische Sprüche, oder auch wol Verse aus geistlichen Liedern zwischen die Arien sezet, so wird ein solches Gedicht ein Oratorium genant. Man sieht leicht von selbst, daß die biblischen Sprüche, oder Stücke aus einem Choral sich zu dem Hauptadsekt in der Arie schicken müssen.

§. 99.

Von Elegien.

Eine Elegie ist ein Gedicht, worin ein gemässigterer und stillerer Adsekt herschet, als in der Ode, und deren Versart sich nicht zum singen schickt. Ihr Inhalt kan entweder eine traurige oder lustige Begebenheit enthalten, wodurch dieser Adsekt hervorgebracht wird. Die Art zu denken und zu schreiben muß nicht nur pathetisch seyn, sondern auch entweder ganz niedrig, oder mannichmal von der mitleren Art. Die Verse müssen so beschaffen seyn, daß sie sich nicht singen lassen. Daher bedienet man

ſich in denſelben der Alexandriniſchen oder Elegiiſchen Verſe §. 41. Man gebraucht auch die lateiniſche elegiiſche Versart.

§. 100.

Erklärung einer Fabel. Eine Fabel iſt ein, im engern Verſtande erdichtetes, d. i. in dieſer Welt unmögliches; Beiſpiel einer Sentenz, oder eines algemeinen praktiſchen Satzes. §. 65. Dadurch daß dis Beiſpiel in dieſer Welt unmöglich iſt, welches man auf eine undeutliche oder ſinliche Art erkennen muß, unterſcheidet ſich die Fabel von allen andern poetiſchen Erzälungen.

§. 101.

Erſte Einteilung der Fabeln. Man teilet die Fabeln erſtlich ein in geſittete, vernünftige und vermiſchte. In den erſtern kommen lauter unvernünftige Weſen vor, und die heiſſen auch die äſopiſchen. In den zweiten nur vernünftige Weſen, und in den dritten werden vernünftige und unvernünftige Weſen handelnd eingefüret.

§. 102.

Zweite Einteilung. Hiernächſt werden die Fabeln auch eingeteilet in wahrſcheinliche oder glaubliche, und in unwahrſcheinliche oder unglaubliche. Die wahrſcheinlichen ſind unter einer Bedingung möglich, die den Begebenheiten dieſer Welt nicht ſo ſehr zuwider iſt: die unwahrſcheinlichen aber unter einer ſolchen Bedingung, die den Begebenheiten dieſer Welt gar nicht änlich iſt.

§. 103.

§. 103.

Drittens werden die Fabeln in einfache und zusammengesezte eingeteilet. Jene haben keinen Knoten d. i. keine merkliche Veränderung der Glükseligkeit in ein Unglük, oder umgekert: diese haben einen Knoten. Dritte Einteilung.

§. 104.

Viertens teilet man sie ein in theologische Fabeln, die von göttlichen Dingen handeln: in milesische oder Romane, die von der Liebe handeln: in heroische, die von heroischen Tugenden handeln; und diese haben entweder einen traurigen Ausgang, so sind es tragische Fabeln, oder einen freudigen, so sind es die tragischcomischen: und in solche, die von mittelmäßigen und niedern Tugenden handeln, welche bürgerliche Fabeln, und Fabeln in Schäfergedichten genant werden. §. 59. Vierte Einteilung.

§. 105.

Fünftens teilet man die Fabeln noch ein in epische und dramatische. In jenen redet der Dichter mannichmal in fremden Namen, mehrenteils aber in seinem eigenen. In diesen beständig in anderer Namen. Fünfte Einteilung.

§. 106.

Die Sentenz einer Fabel muß ein richtiger Saz seyn, an dessen Beobachtung den Zuhörern viel gelegen ist. Sie muß überdis aus der Fabel so leicht zu erkennen seyn, daß sie ein jeder daraus herleiten kan. Das Beispiel muß Regeln der Fabel.

1) den Zuhörern nicht ganz unbekant seyn. 2) es muß nicht abgedroschen, sondern neu seyn 3) nicht kindisch, niederträchtig noch schwülstig 4) nicht zu gelert 5) es muß sich recht passen 6) wunderbar 7) wahrscheinlich und 8) rürend seyn.

§. 107.

Fortsezung der Regeln.

Ohnerachtet die Erdichtungen überhaupt §. 65. die mehresten Gedichte von andern Reden unterscheiden, und jenen dadurch eine besondere Schönheit erteilen: so siehet man die Fabeln doch als eine besondere Art der Gedichte an, zu denen man eine Versart gebrauchen kan, welche man will. Ihre Schreibart richtet sich nach ihren verschiedenen Arten. §. 101-105.

§. 108.

Erklärung eines Schäfergedichts.

Ein Schäfergedicht ist ein Gedicht, darin die Vorzüge des Schäferlebens unter dem Bilde arcadischer Schäfer poetisch vorgestellet werden. Ein Schäfer aus Arcadien ist ein Mann, dessen Verstand zwar nicht durch Wissenschaften ausgebessert worden, der doch aber viele Erfarung hat, dabei wizig, sinreich, und auf eine edle Art einfältig ist. Sein Wille ist zärtlich, empfindlich und voller Liebe. Seine Beschäftigungen sind ihrer Lebensart gemäß. Seine Sitten sind grösstenteils unschuldig, und sein äusserer Zustand ist mittelmäßig glüklich.

§. 109.

Einteilung der Schäfergedichte.

Man teilet sie ein in exegematische Schäfergedichte, worin der Dichter immer selbst re-

det.

a du Mas Preuss. Gesetzbuch Th. I, Abschn. 22. §. 162 flg.

der. Hieher gehören die Schäferlieder oder Eklogen, welche nicht gesungen werden, die Schäferoden oder Idyllen, welche gesungen werden, und Schäfererzälungen. Oder in epische, darin der Poet selbst mehrenteils redet, ob er gleich zuweilen andere redend einfüret, und in dialogistische, in welcher entweder eine zusammengesezte Fabel, vorkomt, welche dramatische genant werden, oder worin dergleichen Fabel nicht vorkomt, welche Schäfergespräche sind.

§. 110.

Was die Schreibart in Schäfergedichten anlanget: so bedienet man sich in denselben der niedern Schreibart. Die Namen der Schäfer und Schäferinnen pflegt man aus den Schäfergedichten der Alten zu entlenen. Die Versart ist entweder jambisch oder trochäisch, lang oder kurz nach ihren verschiedenen Arten. §. 109. Regeln der Schäfergedichte.

§. 111.

Ein Lehrgedicht ist ein solches Gedicht, darin ein gewisser algemeiner Saz poetisch abgehandelt wird. Dieser Saz muß 1) so beschaffen seyn, daß er sich zu einer poetischen Abhandlung schickt. 2) er muß wichtig seyn, das ist, einen Einfluß in viele andere Wahrheiten haben. 3) er muß auch nüzlich seyn. Die Abhandlung muß poetisch seyn. Folglich nicht philosophisch trocken, sondern lebhaft, und pathetisch. Sie muß alle philosophischen Erklärungen und Beweise vermeiden, dagegen aber lebhafte Bilder und überredende Argumente enthalten. Ohnerachtet Erklärung dogmatischer Gedichte.

tet darin keine Fabel stat findet: so kan sich doch die Dichtungskraft durch wolangebrachte Erdichtungen dabei wirksam beweisen.

§. 112.

Ihre Einteilung, Schreibart und Versart.

Da der algemeine Saz, der in einem dogmatischen Gedicht abgehandelt wird, entweder theoretisch oder praktisch ist: so könte man die Lehrgedichte in dieser Absicht auch einteilen. Die Schreibart in dogmatischen Gedichten muß nach der Beschaffenheit des Thematis eingerichtet werden. Enthält dasselbe einen hohen Gedanken, so ist sie auch erhaben: enthält es einen mitleren Gedanken, so ist sie die mitlere; und ist der Gedanke niedrig, so gebraucht man die niedere Schreibart. Was die Versart derselben anlanget: so bedienet man sich gemeiniglich der längern jambischen oder trochäischen Verse, die sich auch am besten dazu schicken.

§. 113.

Erklärung der Satyren

Satyren sind eine Art dogmatischer Gedichte, darin die Laster durch Verspottung oder Unwillen als verabscheuungswürdig poetisch vorgestellet werden. Die Sachen, die in der Satyre vorkommen, müssen also wirkliche Unvolkommenheiten, und zwar solche seyn, die von unserer Freiheit abhangen, und die wir vermeiden können. Es müssen solche Feler seyn, die mehrere Menschen mit einander gemein haben, und keine Personalien. Man muß die Laster an den Personen, und nicht die Laster einer Person bestrafen. Im leztern Fall, wenn die-

se

se Laster einer Person nicht nur erdichtet sind, sondern auch ihren guten Namen kränken, nennet man es ein Pasquil.

§. 114.

Eintheilung der Satyren.

Man kan dergleichen Feler auf eine gedoppelte Art als verabscheuungswürdig vorstellen: 1) wenn es Kleinigkeiten sind, durch eine Verspottung. Dis nennet man eine horazische Satyre. 2) wenn es grössere Feler sind durch Erregung des Unwillens gegen dieselbe. Dis nennet man die juvenalische Satyre.

§. 115.

Ihre Schreibart und Vortrag.

Da Satyren gemeine Feler bestrafen sollen: so muß ihre Schreibart die niedrige seyn. Hier können manche Gedanken, die sonst schwülstig oder kriechend wären, angebracht werden. Das pathetische muß darin hauptsächlich herschen, und lebhafte Schilderungen machen hier eine besondere Schönheit. Man bedienet sich in denselben gemeiniglich der längeren Versarten.

§. 116.

Erklärung der Gelegenheitsgedichte.

Gelegenheitsgedichte sind Gedichte, worin eine privat oder öffentliche Begebenheit nicht nur poetisch erzälet, sondern auch mit verschiedenen Betrachtungen untermenget wird. Da nicht alle, besonders Privatbegebenheiten, die gehörige poetische Grösse besizen; §. 55. so ent-

entsteht daher die ungeheure Menge schlechter Gelegenheitsgedichte, welche so vielen Anteil an dem Verderben des guten Geschmacks haben. Man hat zwar dadurch den Gelegenheitsgedichten aufzuhelfen gesucht, daß man zu Anfang derselben einen algemeinen Saz abhandelt, und beim Beschluß eine Art der Anwendung auf die vorhandene Begebenheit anbringt. Allein dis streitet wider die Einheit eines Gedichts, nach welcher kein Teil desselben, ohne Nachteil der Schönheit des ganzen, von den übrigen muß können getrennet werden. Und dergleichen Gedichte würden auch mehr dogmatisch, als Gelegenheitsgedichte zu nennen seyn.

§. 117.

Ihre Schönheit; und Schreibart.

Doch giebt es Begebenheiten, die von der Art sind, daß sie poetisch können vorgestellet werden. Je witziger und sinreicher der Poet ist, je mehr Betrachtungen er bei denselben anzustellen weiß, desto schöner wird sein Gedicht werden. Die Schreibart richtet sich nach der Grösse der Begebenheit, und die Versart ist verschieden.

§. 118.

Von poetischen Briefen.

Ein poetischer Brief ist ein Gedicht, in welchem man beständig eine Person anredet, die abwesend ist. Da er also die Stelle einer mündlichen Unterredung vertrit: so muß er der Prosa sich mehr nähern, als irgend ein anderes Gedicht. Die Hauptregel dabei ist diese:

der ganze Brief muß dem Inhalt, dem Schreiber, und der Person, an die er geschrieben wird, anständig seyn. Gröstenteils wird man die niedere Schreibart dabei gebrauchen müssen. Und die Versart muß sich der Prosa gleichfals sehr nähern. Folglich bedienet man sich in denselben der längern Alexandrinischen Verse.

§. 119.

Von Sinngedichten, und Sinnbildern.

Ein Sinngedicht, oder Epigramma ist ein Gedicht, welches nur einen Gedanken enthält, der von einem scharfsinnigen Wize hervorgebracht worden. Man rechnet auch noch höher die Sinnbilder, welches Gemälde sind, die einen geheimen Verstand haben, und denen, als ein Schlüssel, ein kurzer Ausspruch beigefüget worden. Das Gemälde heist Emblema, und die Beischrift die Devise.

§. 120.

Einleitung in das folgende

Es sind nun noch die vier grössern Arten der Gedichte übrig, die Tragödien, Comödien, Opern und Heldengedichte. Es würde freilich eine vergebliche Arbeit seyn, auf Schulen eine weitläufige Ausfürung dieser Materien vorzutragen, welche für junge Leute viel zu schwer sind. Da sie sich aber doch mit Lesung derselben bei den Alten täglich beschäftigen: so würde es eben so ungerecht seyn, wenn man ihnen nicht einen richtigen Begriff von diesen Arten

du Bos, Critische Betrachtungen über die Poesie u. Mahlerey
2 Abtheil. p. 419 ff.

Es giebt aber auch bürgerliche Trauerspiele, welche sich von den heroischen durch drei Charaktere hauptsächlich unterscheiden. Das heroische entlenet die Haupthandlung aus der Geschichte der Götter und Helden, sie mag wahr oder fabelhaft seyn. Das bürgerliche blos aus der Fabel. Das zweite Kenzuchen mac. die Verschiedenheit des Standes der handelnden Personen. In den bürgerlichen müssen Personen des bürgerlichen Standes vorkommen. Drittens pflegt das bürgerliche Trauerspiel jederzeit prosaisch, das heroische aber stets poetisch abgefasset zu seyn. Man pflegt gemeiniglich in einer Tragödie fünf Aufzüge (actus) anzunehmen, deren jeder wider gewiss: Scenen oder Auftritte redender Personen hat. Die Hauptabsicht bei denselben ist, einen Abscheu gegen die Ursachen eines solchen Unglücks, und Mitleiden hervorzubringen. Anstat der Chöre sind, auf eine eben nicht vorteilhafte Art, anizt die Musikanten, oder wol gar Tänze, eingefüret, an deren stat Cantaten könten genommen werden. Die Verse sind gemeiniglich die langen jambischen.

§. 122.

Eine Comödie, oder Lustspiel, ist ein Drama, darin eine zusammengesezte Fabel, die nicht heroisch ist, und einen frölichen Ausgang hat, abgehandelt wird. Die darin vorkommenden Personen sind vom mitleren Stande, und ihre Absicht ist, das gemeine Leben der Menschen zu bessern. Ihre Haupthandlung

Erklärung einer Comödie.

muß ebenfals einfach seyn, doch giebt es bei derselben auch viele Nebenhandlungen. Dahin gehören besonders die Liebeshändel, die alles rürender machen. Die Schreibart muß die mitlere seyn. §. 91. Was die Versart anlanget: so gebraucht man ebenfals die Alexandrinischen Verse. Sie wird, gleich wie die Tragödie, in verschiedene Aufzüge, und Auftritte abgeteilet. §. 121.

§. 123.

Erklärung einer Tragicomödie. Man hat auch Tragicomödien, wie der Amphitryo des Plautus, welches Dramata sind, die eine heroische Fabel enthalten, welche einen frölichen Ausgang hat. Man kan also gewissermassen sagen, daß sie aus Tragödien und Comödien zusammengesezt sind.

§. 124.

Erklärung einer Oper. Eine Oper ist ein Drama, welches gesungen wird. Da die Musik also dem Ausdruk die möglichste Schönheit erteilet: so müssen die darin vorkommenden Gedanken durchgehends pathetisch seyn, und zwar im höchsten Grade. Folglich schicken sich vorzüglich die heroischen zusammengesezten Fabeln dazu.

§. 125.

Erklärung einer Epopee. Eine Epopee oder ein Heldengedicht ist ein Gedicht, in welchem eine grössere heroische Fabel gröstenteils eregematisch vorgetragen wird, oder so, daß der Poet das meiste selbst erzälet. Die heroische Handlung muß sehr groß seyn, und alle poetische Schönheiten besizen. Die Sentenz der Fabel muß wichtig seyn.

Die

Es giebt aber auch bürgerliche Trauerspiele, welche sich von den heroischen durch drei Charaktere hauptsächlich unterscheiden. Das heroische entlenet die Haupthandlung aus der Geschichte der Götter und Helden, sie mag wahr oder fabelhaft seyn. Das bürgerliche blos aus der Fabel. Das zweite Kenzuchen mac. die Verschiedenheit des Standes der handelnden Personen. In den bürgerlichen müssen Personen des bürgerlichen Standes verkommen. Drittens pflegt das bürgerliche Trauerspiel jederzeit prosaisch, das heroische aber stets poetisch abgefasset zu seyn. Man pflegt gemeiniglich in einer Tragödie fünf Aufzüge (actus) anzunehmen, deren jeder wider gewisse Scenen oder Auftritte redender Personen hat. Die Hauptabsicht bei denselben ist, einen Abscheu gegen die Ursachen eines solchen Unglücks, und Mitleiden hervorzubringen. Anstat der Chöre sind, auf eine eben nicht vorteilhafte Art, anizt die Musikanten, oder wol gar Tänze, eingefüret, an deren stat Cantaten könten genommen werden. Die Verse sind gemeiniglich die langen jambischen.

§. 122.

Eine Comödie, oder Lustspiel, ist ein Drama, darin eine zusammengesezte Fabel, die nicht heroisch ist, und einen fröhlichen Ausgang hat, abgehandelt wird. Die darin vorkommenden Personen sind vom mitleren Stande, und ihre Absicht ist, das gemeine Leben der Menschen zu bessern. Ihre Haupthandlung

Erklärung einer Comödie.

muß ebenfals einfach seyn, doch giebt es bei derselben auch viele Nebenhandlungen. Dahin gehören besonders die Liebeshändel, die alles rürender machen. Die Schreibart muß die mitlere seyn. §. 91. Was die Versart anlanget: so gebraucht man ebenfals die Alexandrinischen Verse. Sie wird, gleich wie die Tragödie, in verschiedene Aufzüge, und Auftritte abgeteilet. §. 121.

§. 123.

Erklärung einer Tragicomödie.

Man hat auch Tragicomödien, wie der Amphitryo des Plautus, welches Dramata sind, die eine heroische Fabel enthalten, welche einen frölichen Ausgang hat. Man kan also gewissermassen sagen, daß sie aus Tragödien und Comödien zusammengesezt sind.

§. 124.

Erklärung einer Oper.

Eine Oper ist ein Drama, welches gesungen wird. Da die Musik also dem Ausdruk die möglichste Schönheit erteilet: so müssen die darin vorkommenden Gedanken durchgehends pathetisch seyn, und zwar im höchsten Grade. Folglich schicken sich vorzüglich die heroischen zusammengesezten Fabeln dazu.

§. 125.

Erklärung einer Epopee.

Eine Epopee oder ein Heldengedicht ist ein Gedicht, in welchem eine grössere heroische Fabel gröstenteils exegematisch vorgetragen wird, oder so, daß der Poet das meiste selbst erzälet. Die heroische Handlung muß sehr groß seyn, und alle poetische Schönheiten besizen. Die Sentenz der Fabel muß wichtig seyn.

Die

Die Fabel selbst kan entweder einfach oder zusammengesezt seyn. Die Zwischenfabeln sind auch hier nötig und nüzlich. Die Art zu denken und zu reden ist bald niedrig, bald erhaben, bald von der mitleren Art. Sie bestehet gemeiniglich aus drei Stücken: dem Eingange, der Abhandlung und dem Beschluß. Man bedienet sich anizt mit einem glüklichen Erfolg dabei der deutschen Hexameter, und Hrn. Klopstoks Meßias giebt das vortreflichste Muster derselben.

Fünftes Kapitel
von der
Verfertigung der Gedichte.

§. 126.

So wie eine jede Fertigkeit in einer Sache durch oft widerholte Uebung derselben erhalten wird: eben so verhält sichs auch mit der Poesie. §. 2. Wer einmal ein Poet werden will, der muß in seiner Jugend schon verschiedene Uebungen anstellen, wodurch er die Geschicklichkeit nach und nach erhält, Gedichte zu verfertigen §. 3. Wir werden in diesem Kapitel diese Uebungen eines jungen Menschen näher bekant machen, deren Anwendung ein geschickter Lerer bei seinen Zuhörern bestens befördern wird.

Was in diesem Kapitel soll vorgetragen werden.

§. 127.

Man muß gleich anfangs bemerken, daß es zweierlei Uebungen giebt, 1) Uebungen

Eintheilung dieser Uebungen.

im Versmachen. 2) Uebungen in
fertigung der Gedichte. Es giebt D
bungen der deutschen Dichtkunst, n
weiter nichts, als einige Uebungen im V
machen geleret werden. Verdienen diese
Namen einer Dichtkunst? Machen diese
höchstens Versmacher und Reimschmiede,
künftige geschickte Poeten zu bilden? Wer
aber nicht, was für ein grosser Unterschied
schen einem Poeten und Versmacher sey?
Schade ist bei jungen Leuten ungemein g
wenn beide Uebungen von einander getr
werden. Jene bilden sich alsdenn, wenn s
nen Vers machen können, ein, sie haben
Gedicht gemacht, und ihre zusammengesch
deten Verse sind doch nichts weniger, als
Gedicht. Es ist daher nötig, beide Uebu
aufs genaueste mit einander zu verbinden,
besonders die ersten nie ohne die lezteren v
nehmen.

§. 128.

Verwerfliche Uebungen im Versmachen.

Was demnach erstlich die Uebungen
Versmachen betrift: so muß man unter
selben eine sorgfältige Wal anstellen. D
es giebt deren einige, die jungen Leuten
schädlich, als nüzlich sind. Ich will die
ren hier zuerst vornehmen. Dahin rechn
1) Wenn man junge Leute blos aus für
Versen längere machen läst. Denn als
ist es fast jederzeit notwendig, daß sie u

Die Fabel selbst kan entweder einfach oder zusammengesezt seyn. Die Zwischenfabeln sind auch hier nötig und nüzlich. Die Art zu denken und zu reden ist bald niedrig, bald erhaben, bald von der mitleren Art. Sie bestehet gemeiniglich aus drei Stücken: dem Eingange, der Abhandlung und dem Beschluß. Man bedienet sich anizt mit einem glüklichen Erfolg dabei der deutschen Hexameter, und Hrn. Klopstoks Meßias giebt das vortreflichste Muster derselben.

Fünftes Kapitel
von der
Verfertigung der Gedichte.

§. 126.

So wie eine jede Fertigkeit in einer Sache durch oft widerholte Uebung derselben erhalten wird: eben so verhält sichs auch mit der Poesie. §. 2. Wer einmal ein Poet werden will, der muß in seiner Jugend schon verschiedene Uebungen anstellen, wodurch er die Geschicklichkeit nach und nach erhält, Gedichte zu verfertigen §. 3. Wir werden in diesem Kapitel diese Uebungen eines jungen Menschen näher bekant machen, deren Anwendung ein geschickter Lerer bei seinen Zuhörern bestens befördern wird.

Was in diesem Kapitel soll vorgetragen werden.

§. 127.

Man muß gleich anfangs bemerken, daß es zweierlei Uebungen giebt, 1) Uebungen

Eintheilung dieser Uebungen.

im Versmachen. 2) Uebungen in Verfertigung der Gedichte. Es giebt Vorübungen der deutschen Dichtkunst, worin weiter nichts, als einige Uebungen im Versmachen geleret werden. Verdienen diese den Namen einer Dichtkunst? Machen diese nicht höchstens Versmacher und Reimschmiede, ohne künftige geschickte Poeten zu bilden? Wer weiß aber nicht, was für ein grosser Unterschied zwischen einem Poeten und Versmacher sey? Der Schade ist bei jungen Leuten ungemein groß, wenn beide Uebungen von einander getrennet werden. Jene bilden sich alsdenn, wenn sie einen Vers machen können, ein, sie haben ein Gedicht gemacht, und ihre zusammengeschmiedeten Verse sind doch nichts weniger, als ein Gedicht. Es ist daher nötig, beide Uebungen aufs genaueste mit einander zu verbinden, und besonders die ersten nie ohne die lezteren vorzunehmen.

§. 128.

Verwerfliche Uebungen im Versmachen.

Was demnach erstlich die Uebungen im Versmachen betrift: so muß man unter denselben eine sorgfältige Wal anstellen. Denn es giebt deren einige, die jungen Leuten mehr schädlich, als nüzlich sind. Ich will die ersteren hier zuerst vornehmen. Dahin rechne ich 1) Wenn man junge Leute blos aus kürzeren Versen längere machen läst. Denn alsdenn ist es fast jederzeit notwendig, daß sie unnüze und

matte Zuſäze machen müſſen. 2) Wenn ſie anhält, aus langen Verſen kurze zu en. Sie werden in den mehreſten Fällen nn das nötige weg laſſen. 3) Wenn ſie gewehnet Centones, ein poetiſch verk zu machen, welches darin beſtehet, ſie aus einem oder mehr Poeten Verſe zu nen ſtoppeln, und daraus ein Gedicht ma müſſen. Wie kan auf dieſe Art ein gut cht entſtehen? 4) Wenn man ſie anhält, Arten der Gedichte mit einander zu verwech Z. E. aus einer Ode eine Elegie, oder um t, zu machen. Wer die Dichtkunſt nur s verſteht, wird leicht einſehen, daß der)en unmöglich ſey, weil in den erſten eine re Art zu denken und zu ſchreiben, als in ezteren, vorkömt.

§. 129.

Doch giebt es auch einige nüzliche Uebun- Nüzliche Uebungen im Versmachen.
m Versmachen. Ich rechne dahin 1) wenn jungen Leuten poetiſch Proſa, d. i. et , darin die Gedanken und der Ausdruk poe ſind, dem es aber an dem Silbenmaß fe aufgiebt, und ſie anhält, Verſe daraus achen, entweder ohne Reimen, oder mit nen. Das aufgegebene muß notwendig ſch proſa ſeyn: ſonſt wird der Geſchmack er Leute an guten Verſen verdorben. Nan kan ſie auch aus einer Versart etwa ne andere bringen laſſen, d. i. aus jambi-

schen trochäische oder daktylische machen lassen, oder umgekert. 3) Man kan ihnen ungereimte Verse vorlegen, die sie in den Reim bringen müssen. 4) hauptsächlich aber gehöret hieher, die Uebung im Uebersezen. Man lässet junge Leute Stücke aus griechischen oder lateinischen Dichtern in deutsche Verse bringen, und dis öfters. Dadurch wird ihr Geschmack zugleich vortreflich gebildet. 5) Kan man auch die Uebung hieher rechnen, wenn man jungen Leuten schlechte Verse vorlegt, die sie verbessern müssen.

§. 130.

Man muß untersuchen, zu welcher Art von Gedichten man die mehreste Lust, und Geschicklichkeit besize.

Alle diese Uebungen werden aber nie einen Poeten hervorbringen. Es müssen die Uebungen in Verfertigung der Gedichte bei jungen Leuten hinzukommen, wenn man aus ihnen Poeten bilden will. Ich werde also von diesen nun noch näher handeln müssen. Die Erfarung leret, daß ein Mensch zu allen Arten der Gedichte nicht gleiche Neigung, und Geschicklichkeit besizt. Ja es scheinet dis beinahe unmöglich zu seyn, indem eine Art der Gedichte, und deren volkomne Verfertigung, schon einen ganzen Menschen erfordert. Solche Poeten, die in allen Arten der Gedichte sich wollen sehen lassen, sind allezeit die schlechtesten: hingegen die, welche sich auf eine Art der Gedichte vorzüglich legen, thun es andern zuvor, und bringen was vortreflichs zur Welt. Es

ist

ist also sehr nötig, und nüzlich, daß man junge Leute hiervon nicht nur beizeiten überzeuget, sondern auch sorgfältig darauf acht hat, wozu ein jeder die mehreste Lust, und das mehreste Geschick hat. Ein Lerer hat sehr viele Gelegenheit, dis zu erfaren. So bald dis geschehen, muß er dem jungen Menschen anraten, die Art von Gedichten vorzüglich zu erwälen, und sich darin am mehresten zu üben. Doch muß dis nicht so verstanden werden, als wenn ein junger Mensch die Theorie der übrigen Gedichte nicht nötig habe zu lernen. Er wird ohne dieselbe nie in seiner Art ein gutes Gedicht machen können.

§. 131.

Wer einmal ein guter Poet werden will, der muß frühzeitig anfangen, die besten Poeten zu lesen. Junge Leute haben auf Schulen die schönste Gelegenheit dazu. Sie lesen täglich die Muster der alten Griechen und Römer. Wenn nun ein geschickter Lerer sie beizeiten gewehnet, aus denselben nicht nur Wörter und Sachen, sondern auch poetische Schönheiten zu lernen: so bekommen sie, unvermerkt, einen guten Geschmack. Verbinden sie mit diesem lesen der alten das lesen der besten deutschen Dichter beständig, so werden sie almälich in den stand gesezt, selbst etwas verfertigen zu können. Es ist aber hierbei nötig, daß ein Lerer seinen Zuhörern die besten Poeten in einer jeglichen Art der Gedichte bekant mache.

Erste Uebung das Lesen der besten Poeten.

§. 132.

Wie die Lesen recht brauchbar könne gemacht werden.

Ein geschickter Lerer wird seinen Zuhörern die Lesen guter Poeten auf die Art noch viel fruchtbarer und nüzlicher machen, wenn er, entweder bey dem Vortrag der Dichtkunst, oder auch sonst, ihnen die Arbeiten der besten Dichter vorlieset, und an denselben die Anwendung der Dichtkunst zeiget. Wenn er selbst die Schönheiten der Gedanken und des Ausdrucks darin aufsucht, um sie jungen Leuten recht merklich und handgreiflich zu machen, oder wenn er seine Untergebene darin übet, daß sie dieselben, auch wol schriftlich, aufsuchen, und öffentlich herlesen müssen, da er sie denn entweder selbst beurteilet, oder von andern Zuhörern beurteilen lässet.

§. 133.

Zweite Uebung das naturalisiren.

Ueberdis ist nötig, daß junge Leute beizeiten den Anfang machen, selbst etwas auszuarbeiten. Man muß ihnen anfänglich dabei alle Freiheit verstatten, das heist, sie müssen naturalisiren. Man kan anfänglich bei diesen Erstgeburten der Muse etwas Nachsicht gebrauchen, und manchen kleinen Feler übersehen. Nach und nach aber fängt man an, diese Erstlinge schärfer zu beurteilen. Man schneidet das wilde, und unnüze ab, und bessert sie nach den gegebenen Regeln aus. Es ist hierbei auch zur Aufmunterung sehr dienlich, wenn man die

die heranwachsende Poeten selbst an dieser Arbeit teil nehmen läst, doch ohne, daß sie den Namen des Verfassers wissen. Wer nicht beizeit und frühe anfängt zu naturalisiren, der wird es nie wozu bringen. Es ist auch ein bewärter Kunstgrif, und vortrefliches Hülfsmittel, wenn man kurz vorher, ehe man anfängt, selbst etwas auszuarbeiten, ein Stück aus einem guten Poeten lieset, um dadurch begeistert zu werden. §. 3.

§. 134.

Bei dem naturalisiren aber ist es hauptsächlich nötig, jungen Leuten beizeit einen Begrif von der poetischen Grosmut beizubringen. Diese bestehet in dem Vorsaz, nichts anders, als würdige Gedanken hervorzubringen. Mit derselben ist das Bemühen der Ausbesserung stets verbunden. Ein junger Mensch muß sich beizeit angewehnen, seine Beurteilungskraft bei seinen eigenen Ausarbeitungen zu gebrauchen, um seine erzeugten Gedanken zu verbessern, d. i. die Feler aus dem wege zu räumen, und die Schönheiten zu vermeren.

Regeln, die dabei zu beobachten sind.

§. 135.

Es giebt auch gewisse Bücher, deren sich die Jugend bei ihren Ausarbeitungen zu bedienen pflegt. Es gehören dahin die poetischen Schazkammern, Blumenlesen, Gradus ad Par-

Wie poetische Schatzkammern zu gebrauchen sind.

Parnassum u. s. w. Es ist unstreitig, daß durch diese Bücher in der poetischen Welt viel Unheil angerichtet wird. Man muß also junge Leute vor dem Misbrauch derselben sorgfältig warnen. Unterdes können sie doch auch, wenn die zusammengetragenen Gedanken recht gut gewählt, und schön sind, ihren Nuzen haben. Dieser wird alsdenn erhalten, wenn junge Leute sie oft durchlesen, um einen Geschmack an poetischen Schönheiten zu bekommen, wenn sie sich bemühen, die schönsten Gedanken nachzuamen, und an dem rechten Ort einen vernünftigen Gebrauch davon anstellen. Sonst machen sie Centones und keine Gedichte. §. 128.

§. 136.

dritte Uebung, die poetische Uebersezung.

Die dritte Uebung in Verfertigung der Gedichte ist die poetische Uebersezung. Diese ist eine der nüzlichsten und besten: denn dadurch werden junge Leute am ersten geschickt, selbst Gedichte zu verfertigen. Man erlaube ihnen bei denselben anfänglich eine mäßige Freiheit. Nach und nach aber halte man sie an, sich mehr an die Worte zu binden. Man erwäle dazu die Stücke aus den griechischen und lateinischen Poeten, die man seinen Zuhörern bereits erkläret hat. Hiernächst lasse man sie auch solche vornehmen, die noch nicht vorgekommen sind. Hiezu aber ist nötig, daß diese Originale der Dichtkunst auf Schulen fleißiger und häufiger gelesen werden, als auf den

mehresten geschiehet, wo man damit zufrieden ist, wenn junge Leute das griechische Testament notdürfig übersezen können. Man wird diese Uebung auch dadurch ungemein den angehenden Dichtern erleichtern, wenn man ihnen wolgeratene Uebersezungen anderer Dichter vorleget, um daran ein Muster zu nehmen. Wir haben ja dergleichen schon viele vom Horaz, Anakreon u. s. w. Man kan solche Stücke, die von andern schön übersezt sind, von jungen Leuten erst übersezen, und ihnen alsdenn eine solche schöne Uebersezung in die Hände geben, um die ihrige dagegen halten zu können. Dis stiftet sehr großen Nuzen.

§. 137.

Vierte Uebung die poetische Nachamung.

Endlich so ist die poetische Nachamung auch eine sehr gute Uebung für junge Leute. Man muß aber auch hier die blos wörtlichen Nachamungen von den männlichen unterscheiden. Diese nennet man, besonders bei den Oden, Parodien. Sie erstrecken sich nicht so wol auf die Worte, als vielmehr auf die Gedanken, die in eine solche Verbindung gebracht werden, daß sie einen andern Verstand oder eine andere Rede ausmachen. Man hat davon auch verschiedene, sehr wolgeratene, Muster, die man jungen Leuten, stat aller Regeln, die hiervon könten gegeben werden, vorlegen muß.

§. 138.

§. 138.

Beschluß. Zum Beschluß will ich nur noch anmerken, daß es nötig sey, junge Leute beizeit anzugewehnen, nur solche Themata zu ihren Gedichten zu erwälen, welche die gehörige poetische Grösse besizen. Hiernächst, daß es nicht darauf ankomme, ein langes Gedicht zu verfertigen, sondern etwas gutes, wenn es auch kurz ist. Daß man von kürzern und leichteren Arten der Gedichte den Anfang machen, und zu längern und schwereren fortgehen müsse, ist eine, geübten Lerern so bekante, Sache, daß ich mich an ihnen versündigen würde, wenn ich dis hier noch anfüren wolte. Ich mache also hiermit für dismal den Beschluß.

Abriß des ganzen Inhalts dieser Schrift.

I. Die Vorbereitung enthält §. 1–21.
1) Die Erklärung eines Gedichts, der Dichtkunst, der Poesie, und eines Poeten. §. 1–3.
2) Die Einteilungen der Dichtkunst. §. 4. 5.
3) Handelt sie von der deutschen Dichtkunst auf Schulen §. 6. 7.
4) Die Geschichte der deutschen Poesie. §. 8–16.
5) Die Schriftsteller dieser Geschichte. §. 17.
6) Schriftsteller, die Anweisung zur deutschen Dichtkunst geben §. 18. 19.
7) Die Einteilung dieser Schrift §. 20. 21.

II. Die Abhandlung bestehet aus fünf Kapiteln. §. 22–138.

I. Das erste Kapitel enthält die Anfangsgründe der deutschen Dichtkunst §. 22–47.
1) Erklärung derselben §. 22.
2) Von der Größe der Silben §. 23–29.
3) Von dem Reim §. 30–35.
4) Von den verschiedenen Versarten. §. 36–47.

II. Das zweite Kapitel handelt von den gröſsern und wesentlichen Schönheiten eines Gedichts §. 48–78.

1) Ihre Erklärung und Abhandlung §. 48. 49.
2) Anzeige derselben §. 50. d. g.
a) Der poetische Reichtum §. 51 : 54.
b) Die poetische Größe §. 55 : 62.
c) Die poetische Wahrscheinlichkeit §. 63 : 67.
d) Die poetische Lebhaftigkeit §. 68 : 71.
e) Die poetische Gewisheit §. 72 : 74.
f) Das poetische Leben §. 75 : 78.

III. Das dritte Kapitel von der poetischen Schreibart §. 79 : 91.
1) Erklärung derselben §. 79.
2) Von poetischen Wörtern §. 80 : 83.
3) Von poetischen Perioden §. 84.
4) Von den Figuren §. 85 : 89.
5) Von den Volkommenheiten der poetischen Schreibart §. 90.
6) Einteilung derselben §. 91.

IV. Viertes Kapitel von den verschiedenen Arten der Gedichte §. 92 : 125.
a) Wie sie können eingeteilet werden §. 92.
b) Ihre verschiedenen Arten §. 93 : 125.
1) Von den Oden §. 93. 94.
2) Von den Cantaten §. 95 : 98.
3) Von Elegien §. 99.
4) Von Fabeln §. 100 : 107.
5) Von Schäfergedichten §. 108 : 110.
6) Von Lehrgedichten §. 111. 112.
7) Von Satyren §. 113 : 115.
8) Von Gelegenheitsgedichten §. 116. 117.
9) Von poetischen Briefen §. 118.
10) Von Singedichten und Sinbildern §. 119.
11) Von Tragödien §. 120. 121.

12) Von

12) Von Comödien und Tragicomödien §. 122. 123.
13) Von Opern §. 124.
14) Von der Epopee §. 125.

V. Fünftes Kapitel von der Verfertigung der Gedichte §. 126-138.
1) Anzeige des Inhalts dieses Kapitels §. 126.
2) Einteilung der Uebungen §. 127-137.
a) Uebungen im Versmachen §. 128. 129.
a) die verwerflichen §. 128.
b) die nüzlichen §. 129.
b) Uebungen in Verfertigung der Gedichte §. 130-137.
a) Vorerinnerung §. 130.
b) Das Lesen der besten Poeten §. 131. 132.
c) Das naturalisiren §. 133-135.
d) Die poetische Uebersezung §. 136.
e) Die poetische Nachamung §. 137.
3) Der Beschluß §. 138.

Drukfeler.

§. 17. 3. R. lies Halbauer §. 31. 1 R. lies der §. 49. 11. R. lies Lerers. §. 88. 8. R. lies prosopopoeia, §. 108. 10. R. anstat ihrer lies seiner.